



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

68. Jahrgang

3/05

**Allmächtig, unfehlbar, apathisch?
Theodizee als Frage nach Gott**

**„Illuminati“ und „Sakrileg“
Religionsthiller als Kassenschlager**

**Die Kasualie Trauung im Wandel
„Freie Theologen“ – eine Konkurrenz
für die Kirchen?**

**„Indigo“ – die „Kinder einer neuen Zeit“
nun auch im Spielfilm**

**Gerrit J. Sepers legt sein Amt als Apostel
der NAK nieder**

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

IM BLICKPUNKT

Reinhard Hempelmann / Werner Brändle

Allmächtig, unfehlbar, apathisch?

Theodizee als Frage nach Gott

83

DOKUMENTATION

Rolf J. Pöhler

Der Gesprächsgottesdienst

Theorie und Praxis der adventistischen Bibelschule

91

BERICHTE

Harald Lamprecht

Inszenierte Verschwörungen

Dan Browns Religionsthiller „Illuminati“ und „Sakrileg“

97

Stefan Schütze

Die Kasualie Trauung im Wandlungsprozess

„Alternative Trauungen“ und „Lebensfeiern“ durch „Freie Theologen“ als Herausforderung für kirchliches Handeln

102

INFORMATIONEN

Esoterik

Spielfilm „Indigo“ wirbt für angeblich übersinnlich begabte „Kinder einer neuen Zeit“

111

Scientology

Scientology sucht die Nähe des tibetischen Buddhismus

113

Neuapostolische Kirche

„Ich bin allein aus ideologischen Gründen abgetreten“

115

Personalia

Federico Tolli – Okkultist, Aussteiger, Freikatholik, Priester, Bischof

116

Wissenschaftlich-technischer Fortschritt

Streitfall Biomedizin

118

BÜCHER

Olaf Schumann

Zentrale Texte des Glaubens

118

Reinhard Hempelmann, Werner Brändle, Hildesheim

Allmächtig, unfehlbar, apathisch?

Theodizee als Frage nach Gott

In nur wenigen Minuten verwandelten sich die Urlaubsparadiese Südasiens in eine Hölle. Die Flutwelle riss Tausende in den Tod und erinnerte schmerzlich daran, dass es keine Strategie gibt, die Risiken des Lebens in den Griff zu bekommen. Auch der wissenschaftlich-technische Fortschritt gewährt keine letzte Sicherheit vor der Urgewalt der Natur, auch wenn es richtig ist, das Mögliche zu tun, um vor solchen Katastrophen zu warnen. Schmerzhaft wurden wir daran erinnert: Leben in

Raum und Zeit ist gefährdetes, verletzliches Leben. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfängen“ (Martin Luther). Bittend haben wir gesprochen: Kyrie eleison. Und klagend haben wir die Frage gestellt, die angesichts der Erfahrungen von Leid und Schmerz von Menschen immer wieder gestellt wurde und gestellt wird, die Frage nach Gottes Güte und Gerechtigkeit. In einem Gedicht von Lothar Zennetti¹ ist die Fülle der Fragen, Klagen und Anklagen zur Sprache gebracht:

Warum nur?

*Wie kann ein Gott, fragt ihr, wenn es ihn gibt,
nur zulassen all das Schreckliche, was geschieht,
wie kann er zusehen dabei, und verhindert es nicht?*

*Warum läßt er sie einfach gewähren, die Mörder
und die Gewalttäter, die über Leichen gehen,
und alle, die sich bereichern am Elend der Armen?*

*Wenn er nur wollte, er, der allmächtig ist,
könnte doch wehren dem Bösen, der Brutalität,
die schon aufwächst unter den Kindern?*

*Aber will er? Liegt ihm daran? Vernimmt er
das Weinen derer, die ihre Lieben beklagen,
berührt ihn das himmelschreiende Unrecht?*

*Und wenn es ihn rührt, warum schweigt er dazu?
Ein Wort von ihm, und keiner, kein einziger
müßte mehr leiden, sterben und elend zugrunde gehn.*

*Doch auch den Vogel hindert er nicht,
nach den tanzenden Mücken zu jagen, und er lähmt nicht,
bevor sie den Vogel erbeutet, die Katze im Sprung.*

Der Erfahrungsbezug des Themas

Die Anfrage an die Allmacht, Gerechtigkeit und Liebe Gottes zieht sich wie ein ununterbrochener Klagepsalm durch die Geschichte der Menschheit. Dabei scheint im Fortgang der Neuzeit die Deutlichkeit, mit der diese Frage zum Ausdruck gebracht wird, immer mächtiger und feindseliger zu werden.² Hieß die herkömmliche Frage „Warum lässt Gott so viel Böses zu?“, so lautet die modernere Version „Kann es einen Gott geben, der so viel Böses zulässt?“ (Kurt Tucholsky, Alfred Andersch, Wolfgang Borchert u.a.) bzw. „Ist Gott, der so viel Böses zulässt, nicht ein Dämon?“ (Arno Schmidt, Elie Wiesel).³ Können wir noch in kindlicher Naivität Gott als Schöpfer und Herrn der Geschichte bekennen, wenn zur Schöpfung die Krebszellen, zur Geschichte unzählige Katastrophen gehören, wenn Kinder leiden müssen und dem Leiden distanzlos ausgeliefert sind? „Was kann die Hölle wieder gutmachen, wenn das Kindchen schon zu Tode gequält ist?“, fragt Fjodor M. Dostojewski in den „Brüdern Karamasoff“. „Warum gerade ich?“, fragen zahllose Menschen, die erfahren, dass sie Krebs haben, dass sie unheilbar krank sind, dass sie mit Behinderungen leben müssen. Seit Gottfried Wilhelm Leibniz heißt diese Frage, die die Menschheit seit Jahrtausenden bewegt, *Theodizee*, die Frage nach der Rechtfertigung, nach der Gerechtigkeit Gottes.

Theodizee als vorrangiges Thema in kirchlichen Handlungsfeldern

Religionspädagogen haben in ihren Veröffentlichungen herausgearbeitet, dass die Theodizee-Frage die „erste und ... größte Schwierigkeit in der Gottesbeziehung“⁴, insbesondere bei jungen Menschen darstellt. In einer Umfrage unter jungen Er-

wachsenen sagte ein Handwerker, etwa 18 Jahre alt: „Ich glaube nicht an Gott, denn ich habe schon so viel Schreckliches erlebt: Unfälle, wobei gute Freunde gestorben sind, Katastrophen usw.; das geht einfach über meinen gedanklichen Horizont, dass solche Dinge passieren, ohne dass dieser Gott eingreift und den Leuten hilft.“ Die Theodizee-Frage ist zugleich die wichtigste Einbruchsstelle eines Kinderglaubens, der von der Grunderfahrung geprägt ist, sich Gott als liebevollen Helfer vorzustellen.

Überhaupt kann man feststellen und festhalten, dass in der theologischen Arbeit der letzten Jahrzehnte mit einer seltenen Intensität „Leiden“ als Thema der Theologie entdeckt wurde. Unschwer lässt sich darin nicht nur der Versuch moderner Theologie erkennen, sich den bestürzenden Leiderfahrungen des 20. Jahrhunderts auszusetzen (die beiden Weltkriege und die Katastrophe der Shoah), sondern zugleich die Verschiebung des allgemeinen Interesses von der Schuldthematik auf die Leidensthematik.

Natürlich ist es richtig zu betonen, dass sich das Evangelium nicht aus den Fragen der Menschen ergibt. Aber das Evangelium kann auch nicht an den Fragen der Menschen vorbei verkündigt werden, geht es doch nach Paulus darum, den Juden wie ein Jude, den Heiden wie ein Heide zu werden (1. Kor 9, 20ff). Wenn es stimmt, dass die Theodizee-Problematik die „erste und wahrscheinlich größte Schwierigkeit“ in der Gottesbeziehung darstellt, legt sich im Blick auf die Praxis die Konsequenz nahe, der Behandlung dieser Frage in der gemeindlichen Praxis besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

Dabei hat das Theodizee-Thema unterschiedliche Dimensionen, von denen ich hier aufzählend einmal drei nennen will:

- die seelsorgerliche Dimension als Frage nach der Begleitung und Stärkung von Menschen, die durch Leid betroffen sind;
- die ethische Dimension als Frage nach dem nötigen christlichen Handeln, als Frage nach „Widerstand und Ergebung“;
- die hermeneutische Dimension als Frage nach dem angemessenen Gottesverständnis.

Meine Überlegungen konzentrieren sich vor allem auf die zuletzt genannte Dimension. Dabei muss man sich von vornherein zweierlei klar machen: Einmal dürfen keine „schnellen und fixen“ Lösungen erwartet werden. Zum anderen ist wichtig zu betonen, dass gerade dieses Thema nicht distanziert und ohne Betroffenheit behandelt werden kann. Leiden ist immer ein Widerfahrnis, dem der Mensch passiv ausgeliefert ist. Rudolf Otto Wiemer sagte es einmal so:

*Ernstfall.
Wer den Pfeil spürt im Fleisch,
kennt die Vokabel. Die Ungetroffenen
lernen sie nicht.*

Wer zum Thema *Leiden* richtig reden will, kann nicht *über* das Leiden, sondern nur *von* ihm, von ihm her reden. Entsprechendes gilt ja auch von Gott. Es kann also nur um „Arena-Theologie“ und nicht um „Tribünen-Theologie“ gehen, wie es überhaupt Aufgabe der Theologie ist, nicht über Gott zu reden, sondern von Gott, von ihm her.⁵

Leiderfahrung als Argument gegen Gott

Die Erfahrungen von unschuldigem und ungerechtem Leiden sind ein existenziell viel stärkeres Argument gegen den Gottesglauben als alle religionskritischen und

ideologiekritischen Argumente. Erfahrungen von unschuldigem und ungerechtem Leiden sind zum häufigsten Argument gegen Gott geworden.

„Warum leide ich? Das ist der Fels des Atheismus“, sagt Georg Büchner. Wolfgang Borchert fragt: „Warst Du in Stalingrad lieb, lieber Gott?“, und Sigmund Freud schreibt in einem Brief an seinen Freund Oskar Pfister: „Wie zum Teufel bringen Sie alles, was wir in der Welt erleben und zu erwarten haben, mit ihrem Postulat einer sittlichen Weltordnung zusammen? Darauf bin ich neugierig.“ Gott existiert nicht, „die einzige Entschuldigung für Gott ist, daß er nicht existiert“ (Stendhal).

Während eine traditionelle Theologie und Philosophie beanspruchte, Gott aus der Welt beweisen zu können und sich dabei auf die Ordnung und Harmonie der Natur bezog, konzentriert sich der Atheismus auf die Heillosigkeit, Zerrissenheit und Unordnung der Welt und schließt daraus, dass kein Gott existieren kann. Bei beiden liegt nicht nur in der Frage, ob Gott existiert, ein Gegensatz zugrunde, sondern auch in der Wahrnehmung der Welt und des Menschen.

I. Lösungsversuche des Theodizeeproblems

1. Der praktische Einsatz gegen Leid und Schmerz als „Antwort“ auf die Theodizee-Frage

Bedarf es überhaupt einer „theoretischen“ Behandlung dieser Thematik? Muss die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts des Leidens überhaupt gestellt werden? Ist nicht jede theoretische und jede theologische Erklärung vorläufig, so dass sie nie nur Fragen beantwortet, sondern auch immer neue hervorruft? Sollte nicht die einfache Frage nach dem praktischen

Einsatz gegen Leid und Schmerz das sein, was uns als Christen bewegt? Hat der barmherzige Samariter gefragt: „Wie kann Gott das zulassen?“ Hilft theologisches Fragen und Denken gegenüber dem Leiden?

In unserer Epoche der praktischen Vernunft leuchtet dieser Einwand sofort ein. Von der Kirche und den Christen werden heute weniger erklärende Worte als vielmehr praktische Solidarität erwartet, die Praxis einer individuell wie politisch wirksamen Nächstenhilfe. Das Leiden fordert christliches Handeln heraus! Während in früheren Jahrhunderten eher die Empfehlung vorherrschte, Leiden hinzunehmen, steht heute der Aufruf zum Protest und zum Widerstand im Vordergrund. Dieser Gesichtspunkt ist in der Tat unaufgebbar. Es gibt Formen und Situationen des Leidens, die keine Zeit zum Nachdenken lassen, die nicht zum Gegenstand frommer Meditation gemacht werden dürfen, Situationen, wo nicht das Wort, sondern allein die Praxis christlicher Liebe erforderlich und hilfreich ist.

Zugleich gilt freilich: Wer leidet, braucht nicht nur medizinische Hilfe, sondern auch geistige und geistliche Antwortversuche und Wegweiser. Im Übrigen ist das neuzeitliche Ideal der erfolgreichen und endgültigen Leidvermeidung eine gefährliche Illusion.

2. Dualismus und Monismus

Wie kann die Existenz eines gütigen Gottes vereinbart werden mit dem Bösen und dem Übel? Wenn alle Dinge „von Gott, durch Gott und zu ihm hin“ (vgl. Röm 11, 36) geschaffen sind, ist Gott dann auch Schöpfer des Bösen und also auch verantwortlich für das Böse? Ein Gott freilich, der für das Böse verantwortlich wäre, wäre kein Gott, sondern ein Dämon, ein Teufel.

Einen Ausweg aus diesem Dilemma scheint der metaphysische Dualismus⁶ zu bieten. Er schreibt das Böse dem bösen Gott, das Gute dem guten Gott zu. Das Böse wird dadurch erklärt, dass neben Gott ein von Gott unabhängiges böses Prinzip angenommen wird. Der gute Gott ist damit entschuldigt. Verantwortlich für das Böse ist eine eigene, göttliche satanische Macht. Gott scheint in einer solchen Theodizee gerechtfertigt zu sein, aber er ist kein Gott mehr, und schon gar nicht der Gott des christlichen Glaubens. Denn der christliche Gottesglaube lässt in keiner Weise eine von Gott unabhängige Macht zu, die nicht unter dem einen Gott stehen würde.

Nicht weniger fragwürdig ist das entgegengesetzte, das monistische⁷ Lösungsmodell. Das Leiden, das Übel, das Böse wird als direkt von Gott kommend begriffen, es wird integriert und gerechtfertigt. Das Böse ist in dieser Perspektive gar nicht böse. „Auch das Böse hat sein Gutes“. Es ist ein Mangel an Gutem, das über sich hinausweist auf das vollkommene Gute.

In dieser Richtung suchte auch G. W. Leibniz die Lösung des Theodizeeproblems. Gegen den Historiker P. Bayle, der alltägliche Erfahrungswahrheiten gegen traditionelle Glaubenssätze stellte, wollte Leibniz auf der Basis der Gottesbeweise Gott verteidigen. Wenn Gott sich rational beweisen lässt, so meinte Leibniz, dann muss er auch gegen die Übel und das menschliche Leiden verteidigt werden können, und zwar rational. Gott, gedacht als notwendiges vollkommenes Sein, kann nicht von einem unvollkommenen Bereich, dem menschlich-moralischen, in Frage gestellt werden. Die Allmacht und Unfehlbarkeit Gottes wurden von Leibniz mit logischem und mathematischem Kalkül so gedacht, dass Leiden und Übel die Harmonie des Universums nicht entschei-

dend stören. Der vollkommene Gott hat eine vollkommene Welt geschaffen, die freilich endlich ist und in der es körperliche und moralische Übel gibt, die aufs Ganze gesehen aber „fast nichts“ sind. Diese unsere Welt ist „die beste aller möglichen“. So veröffentlichte Leibniz im Jahre 1710 seine *Theodizee*, ein künstlich von ihm gebildeter Begriff, den er aus Röm 3, 4 und Ps 51, 6 zusammenstellte. In Ps 51, 6 heißt es: „... auf dass du Recht behaltest in deinen Worten“. Daraus bildete er den Ausdruck *Theodizee*, die Verteidigung der Güte Gottes gegen alle Angriffe seitens der Erfahrung von Leid und Bösem in der Welt. Als 1755 das Erdbeben von Lissabon in einer Nacht 60 000 Tote forderte, wurde dieser Optimismus tiefgreifend erschüttert.

3. Die Theologie der Freunde Hiobs

Das Hiobbuch ist als eine Auseinandersetzung mit der Problematik des unverschuldeten und ungerechten Leidens zu begreifen. Dabei repräsentieren die drei Freunde Hiobs solche Versuche, die das Böse als Strafe für Schuld, als Prüfung und Läuterung des Menschen zu verstehen versuchen. Ausgangspunkt der Überlegungen der Freunde sind Gottes Allmacht und Unfehlbarkeit, die sich in der Ohnmacht des Menschen erweisen. Ihre Argumentation kann man sich an folgenden drei Schritten verdeutlichen:

- Gott ist der allmächtige Lenker der Welt, der alles verhängt, auch das Leid.
- Gott handelt nicht grundlos, sondern gerecht.
- Alles Leiden ist Strafe für die Sünde.

Im Munde der Freunde Hiobs lautet die Argumentation so: „Ist Gott nicht hoch wie der Himmel? Sieh die Sterne an, wie hoch sie sind! Du sprichst zwar: ‚Was

weiß denn Gott? Sollte er durchs Gewölk hindurch richten können?“ (Hiob 22, 12f) „Bedenke doch: Wo ist ein Unschuldiger umgekommen? Oder wo wurden die Gerechten je vertilgt?“ (4, 7) Aus dieser Position folgen dann die erbaulichen Fragen und Ratschläge der falschen Frommen aller Zeiten: „So vertrage dich nun mit Gott und mache Frieden; daraus wird dir viel Gutes kommen. Nimm doch Weisung an von seinem Munde und fasse seine Worte in dein Herz. Bekehrst du dich zu dem Allmächtigen und demütigst du dich und tust das Unrecht weit weg aus deiner Hütte, ... so wird der Allmächtige dein Gold sein und wie Silber, das dir zugehäuft wird.“ (22, 21ff)

Einen glückverheißenden Glauben vertreten die Freunde Hiobs. Ihre Theologie arbeitet mit dem Tun-Ergehens-Zusammenhang: Indem Gott Strafe den Gottlosen androht und Schutz den Frommen und Gerechten gewährt, „hält er mittels Sanktionen und Gratifikationen die Welt in Ordnung“⁸ und lenkt so ihren Lauf. Zugleich berufen sie sich dabei auf den allmächtigen und größeren Gott, der in Wirklichkeit ein Gott nach menschlichem, ja allzu menschlichem Zuschnitt ist.

Gerade im christlichen Raum ist die Versuchung groß, seelsorgerlich gut gemeinte Ratschläge zu geben, die auf Leidende oft wie lieblose Schubladenantworten wirken: „Durch das Leid will uns Gott eine besondere Erfahrung machen lassen, um die uns andere später beneiden werden. Gott will uns prüfen, das Leiden dient seinem Plan.“ Zwar kann es sein, dass Leidende selbst ihre Situation als Prüfung Gottes sehen und annehmen können – als Erklärung und Sinngebung des Leidens von außen sind solche Sätze jedoch unangemessen und völlig unannehmbar.

Gegen solche Verrechnbarkeit des Leidens protestiert das Hiobbuch, wenn

Hiob etwa seinen Freunden sagt: „Ja, ihr seid Leute, mit euch wird die Weisheit sterben! Was ihr wisst, das weiß ich auch, und ich bin nicht geringer als ihr. Doch ich wollte gerne mit dem Allmächtigen reden und wollte rechten mit Gott. Aber ihr seid Lügentüncher und seid alle unnütze Ärzte. Wollte Gott, daß ihr geschwiegen hättet, so wäret ihr weise geblieben.“ (12, 2; 13, 2-5) Eine solche Theologie vermag dem Menschen keinen Trost zuzusprechen, sie ruiniert ihn im Grunde. Hiob spricht deshalb zu seinen Freunden: „Wie lange plagt ihr doch meine Seele und peinigt mich mit Worten! ... Wie tröstet ihr mich mit Nichtigkeiten und von euren Antworten bleibt nichts als Trug.“ (19, 2; 21, 34)

Das Urteil über die Theologie der Freunde im Hiobbuch ist am Ende eindeutig und klar: „Mein Zorn ist entbrannt über dich und über deine beiden Freunde, denn ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob.“ (42, 7) So wird deutlich, dass sich der Protest des Hiobbuches nicht allein gegen ein falsches Verständnis der Allmacht Gottes richtet, sondern auch gegen jene, die das Leiden der Menschen mit Gottes Allmacht verrechnen wollen und damit den leidenden Menschen nicht ernst nehmen und Gott zu einem Zyniker machen.

II. Perspektiven für eine „Antwort“

Was erwarten wir von einer „Antwort“? Wollen wir Gerechtigkeit für uns? Was wäre das? Wollen wir einen Gott, der Gute belohnt und Böse bestraft? Wollen wir Einsicht in das göttliche Geheimnis, Einblick in seine Pläne? Welchen Gott stellen wir uns vor, wenn wir Gerechtigkeit angesichts des Leidens einklagen? Unsere eingestandenen oder uneingestandenen Wünsche wird ein „Antwortversuch“ kaum befriedigen können.

1. Die Aussage des Hiobbuches

Es ist sympathisch, dass die Aussage des Hiobbuches – trotz der Rehabilitierung Hiobs – schließlich auf keine glatte Lösung hinausläuft. Gott erfüllt Hiobs Wunsch und erteilt ihm eine Antwort, die Antwort aber gibt weder den Freunden Hiobs noch Hiob selbst einfach Recht. Die Gottesreden am Ende des Hiobbuches (38ff) sprechen nicht das lösende Wort. Es scheint sogar, dass sie mehr Fragen aufwerfen als beantworten. In Kap. 42, 5f heißt es dann: „Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen, aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“ Am Ende rechnet Hiob nicht mehr mit Gott, sondern gibt ihm Recht. Im Ringen Hiobs mit dem göttlichen Geheimnis zerbricht auch sein Gottesbild. Den Gott einer irdischen Gerechtigkeit, den Gott einer absoluten Allmacht, den soll es nicht mehr geben. Vielmehr hat Hiob einen Gott geschaut, der Freude an seiner Schöpfung hat und selbst für seine Welt einsteht, auch dort, wo unsere Sinndeutung sie nicht erreicht und wir keine Antwort auf die abgründigen Fragen des Daseins haben.

2. Die Passion Jesu Christi und unser Reden von Gott

Die aus dem Neuen Testament sich ergebenden Perspektiven können als eine Weiterführung der Aussage des Hiobbuches verstanden werden, wenngleich die „Antwort“ hier nicht von oben, „aus dem Wettersturm“ (Hiob 38, 1) kommt, sondern angesichts des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus gefunden wird.

An dieser Stelle möchte ich das eingangs aufgeführte Gedicht von L. Zenetti⁹ weiter zitieren:

*Auch uns, ja auch uns läßt er immer noch leben,
er läßt uns gewähren, uns Menschen,
uns Mörder,
die wir gnadenlos Krieg führen gegen einander.*

*Er läßt zu, daß es uns gibt, die wir ausrotten
grausam, was er geschaffen hat.*

*Er duldet
auch mich.*

*Hat er noch Hoffnung? Er muß uns doch
kennen!*

*Könnte es sein, daß du selber,
der Unbegreifliche, unter den Leidenden bist und
empfindest
wie wir
und leidest an uns und fühlst mit allen
Geschöpfen?*

*Ist es wahr, daß du sie dennoch liebst,
diese Welt,
und schonst sie um einer größeren Hoffnung
willen?*

*Glaubst du womöglich noch immer,
am Ende bleibe die Liebe?*

In diesen Zeilen sind wichtige Gesichtspunkte genannt, die aus der Perspektive des Glaubens an Christus in Erinnerung zu bringen wären: Da ist nicht zu reden von einem mächtigen, allwissenden Zuschauer-Gott, von dem wir Glück oder wunderbare Rehabilitation erwarten können. Angesichts des gekreuzigten Christus ist nicht zuerst von ethischen und logischen Urteilen auszugehen, sondern von einer Zuwendung Gottes zum Menschen und zur Welt, die in der Ohnmacht des Kreuzes, im Leiden, geschieht.

Gott braucht nicht in der Höhe von Macht, im System einer Weltformel oder in der Idee des Fortschritts gesucht werden, da suchen wir noch unsere eigenen Götter, da wollen wir keine Antwort von Gott her hören, sondern eine Antwort, die das individuelle oder kollektive Glück zum alles bestimmenden Wert machen will. Nicht

ein Gott aus der Höhe, sondern der dreieinige Gott, der mitleidet, der solidarisch ist mit den Ratlosen und Traurigen, will uns antworten. In der Passionsgeschichte wird der gekreuzigte Gott verkündigt, der selber Opfer des Bösen ist. Er ist kein apathischer Gott, kein unbeteiligter Zuschauer des Leides, sondern sein Wesen ist jene Liebe, die sich dem Leiden aussetzt. Der dreieinige Gott ist nicht leidensunfähig, unbeweglich und sich selbst genügend, wie ein philosophischer Gottesbegriff voraussetzte, vielmehr erkennt der christlich Glaubende Gott selbst in der Passion Christi und die Passion Christi in Gott.¹⁰ Wer von dem leidenden Gott redet, redet von der Verborgenheit Gottes. Die Sehnsucht nach religiöser Unmittelbarkeit sucht den fassbaren, den greifbaren, den plausiblen Gott. Dass aber Gott da ist im Leiden, kann weder bewiesen noch andemonstriert werden.

Hoffnung auf Erlösung

Es bleibt nicht bei dieser Solidarität Gottes im Leiden. Gott hat sich zu diesem Leiden bekannt. Das Evangelium bezeugt die Auferstehung des Gekreuzigten. Damit ist zugleich deutlich, daß Gott den Widerspruch des Bösen nicht für immer hinnehmen wird. Gott steht in Treue zu seiner Schöpfung und will mit ihr zum Ziel kommen. „Er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein.“ (Offb 21, 4) Das ist die Hoffnungsperspektive des christlichen Glaubens, die ihren Grund in der Auferweckung des Gekreuzigten hat. In Röm 8, 11ff wird dieses Geschehen dem schöpferischen Geist Gottes zugeschrieben. Der göttliche Geist hält einerseits den Schrei nach endgültiger Erlösung wach und ist doch zugleich Zeichen der Gegenwart Gottes und Angeld des kommenden Gottesreiches.

Auf die Frage, wo das, was hier reichlich abgekürzt mit wenigen theoretischen Sätzen gesagt wird, erfahrbar und konkret werden kann, ist zu antworten: u.a. im Gottesdienst, wo Menschen zusammenkommen und ihr Leben miteinander teilen, wo nicht nur Gott als gegenwärtig geglaubt wird, sondern auch das Leiden, die

Klage, der Schrei nach Gerechtigkeit ihren Platz haben, wo das Herrenmahl gefeiert und die Leidensgeschichte Christi erinnert wird, wo die Verheißung des Evangeliums laut wird, wo ein Weg gesucht wird zwischen „Widerstand und Ergebung“. „Das eucharistische Brot des Lebens“, sagte Johann B. Metz einmal, „stärkt in uns die Empfänglichkeit für das Leiden und die Leidenden“, es macht uns wahrnehmungsfähig für das Leiden und den Widerspruch gegen den göttlichen Willen. Es holt uns aus unserer Mitleidlosigkeit und Apathie heraus und schneidet den Weg dazu ab, zu Voyeuren der uns überflutenden Leidensgeschichte zu werden.¹¹

Wie kann man in dieser gebrochenen, zerrissenen, aus tausend Wunden blutenden Welt an eine Liebe Gottes glauben, auf die unbedingt Verlass ist, auf eine Hoffnung setzen, von der es heißt, dass er sie nicht zuschanden werden lässt? Wie kann Gott das zulassen? Die Rätsel bleiben, aber das Vertrauen wird gestärkt. Wir werden konfrontiert mit dem Gott, der selber leidet, und zu einer Platzanweisung gerufen, die Dietrich Bonhoeffer mit den Worten beschrieben hat: „Christen stehen bei Gott in Seinem Leiden“.

Anmerkungen

- ¹ Lothar Zenetti, Die Stunde der Seiltänzer. Geschichten und Gedichte, München 1982, 125f.
- ² Vgl. Heinz Zahrt, Wie kann Gott das zulassen? Hiob – Der Mensch im Leid, München/Zürich 1988, 9ff.
- ³ Vgl. Horst Georg Pöhlmann, Der Atheismus oder der Streit um Gott, Gütersloh 1977, 177-186, hier 180.
- ⁴ Karl Ernst Nipkow, Die Lage der jungen Generation in unserer Gesellschaft heute, in: Mit der Jugend unterwegs. Zur Situation kirchlicher Jugendarbeit heute. Tagung der Württembergischen Ev. Landes-synode am 13. und 14. Juni 1988 in Friedrichshafen, hg. vom Amt für Informationen der Ev. Landeskirche, Stuttgart 1988, 6ff.
- ⁵ Vgl. dazu Ulrich Bach, Der fröhliche Abschied von Theodizee und Sinn-Frage, in: *Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft* 78 (1989), 257-272.

- ⁶ Dualismus (gr.): „Zwei-Prinzipienlehre“; der Glaube an zwei unvereinbare Prinzipien oder Grundkräfte der Welt, z.B. Gott – Teufel oder *Gott der Liebe* und *Gott des Gesetzes*.
- ⁷ Monismus (lat.): „Einheitslehre“, die die Gesamtwirklichkeit auf ein grundlegendes Prinzip zurückführt und als dessen Entfaltung erklärt.
- ⁸ Zahrt, Wie kann Gott das zulassen?, 33.
- ⁹ Zenetti, Die Stunde der Seiltänzer, 125f.
- ¹⁰ Vgl. Jürgen Moltmann, Trinität und Reich Gottes, München 1980; vgl. auch Werner Brändle, Gott und das Leiden. Überlegungen zur Theodizeethematik, in: *Glaube und Lernen* 12 (1/1997), 42-56.
- ¹¹ Johann B. Metz, Brot des Überlebens. Das Abendmahl der Christen als Vorzeichen einer anthropologischen Revolution. Reden über die Zukunft des Christentums, München 1980, 51-93, 56.

In Heft 12/2004 haben wir unter dem Titel „150 Jahre Bibelschule – Herzstück adventistischer Gemeindeftheologie“ einen umfangreichen Beitrag von Dr. Dieter Grimm abgedruckt, in dem dieser sich kritisch mit der Theologie und Glaubenspraxis der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten (STA) auseinandersetzt. Wie angekündigt, wollen wir an dieser Stelle noch weitere Stimmen zu Gehör bringen und damit den Meinungsaustausch fördern.

Diesmal kommt mit Dr. Rolf J. Pöhler ein engagierter Fürsprecher der adventistischen Bibelschule zu Wort, der ihre Defizite dennoch nicht ausblendet und kritische Einwände durchaus zu würdigen weiß. Für ihn ist Kritik allerdings ein konstruktives Moment und gewinnbringend nur dort, wo sie zugleich Quellen des Verbesserungsfähigen aufschließen hilft. Rolf Pöhler ist Theologischer Referent der Siebenten-Tags-Adventisten (Norddeutscher Verband) und Lehrbeauftragter für Systematische Theologie an der Theologischen Hochschule Friedensau.

Rolf J. Pöhler, Hannover

Der Gesprächsgottesdienst

Theorie und Praxis der adventistischen Bibelschule

In seinem Beitrag „150 Jahre Bibelschule – Herzstück adventistischer Gemeindeftheologie“ zeigt sich der Verfasser als persönlicher Kenner und pointierter Kritiker einer geradezu zur Institution gewordenen Tradition, die häufig als das „Herzstück“ des adventistischen Gottesdienstes bezeichnet wird. Dabei schwankt seine umfangreiche Analyse zwischen respektvoller Bewunderung und schroffer Ablehnung – nicht unverständlich für jemand, dessen Biografie intime Nähe und kritische Distanz zu den Adventisten umfasst.

Ein adventistisches Spezifikum

Die Bibelschule gehört ohne Frage zu den auffälligen Besonderheiten der Siebenten-Tags-Adventisten, die aus dem örtlichen Gemeindeleben kaum wegzudenken ist.

Sie stellt nach Grimm einen ehemals „unverzichtbaren Bestandteil des adventistischen Gottesdienstes“ und „eine einzigartige Form der Kenntnisnahme der Bibel im Gottesdienst“ dar. Dies gilt unabhängig von Kontinent und Kultur, Sprache und Schulbildung. In der weltweit tätigen und zentral organisierten Freikirche¹ trifft man die zweiteilige Grundform des adventistischen Gottesdienstes – Bibelschule und Predigt – fast überall an. Die wöchentliche Gemeindeversammlung ist gekennzeichnet durch den *Gesprächsgottesdienst*, der dem *Predigtgottesdienst* üblicherweise vorausgeht.²

Wird schon die Predigt überwiegend von Nichttheologen gehalten (auf einen ordinierten Pastor kommen durchschnittlich vier Gemeinden), so stellt die Bibelschule eine fast absolute Domäne der Laien dar.

Bedenkt man, dass die Zahl der Bibelschulen (2004: 117.000) doppelt so groß ist wie die Zahl der Gemeinden (2004: 58.700) und dass sich die Gemeinden im Bibelgespräch meist in kleine(re) Gesprächsgruppen aufteilen, dann wird klar, dass wir es hier mit einer weit verbreiteten und erfolgreichen Laienbewegung zu tun haben.

Es verwundert auch nicht, dass die Bibelschule einen wichtigen Faktor adventistischer Missionsbemühungen darstellt, die ebenfalls zum großen Teil von Laien getragen werden. Vielerorts werden besondere „Gästeklassen“ eingerichtet, die der Hinführung zum biblischen Fundament des adventistischen Glaubens dienen. Wie eng die Bibelschule mit dem missionarischen Bewusstsein der Adventisten verknüpft ist, zeigt sich nicht zuletzt am wöchentlichen, meist im Rahmen der Bibelschule verlesenen Missionsbericht sowie der anschließenden Gabensammlung, die für die weltweite Mission bestimmt ist.³

„Wenn es ein Zentrum des geistlichen Lebens und der theologischen Identität adventistischer Gemeinden in Deutschland [und weltweit, der Verf.] gibt, dann ist es dies: die Bibelschule!“ Grimm erkennt in ihr „einen geschützten argumentativen Raum“, in dem „die persönlichen Ansichten der Gesprächsteilnehmer ... respektiert werden“. Ja, sie stellt im Prinzip für ihn geradezu ein „Idealbild des kommunikativen Bibelgesprächs“ dar, in dem die Bibel als *viva vox evangelii* erstrahlen kann. Man spürt hier aufrichtige Wertschätzung und ehrliche Bewunderung für das Modell eines interaktiven Gottesdienstes, der dem evangelischen Bekenntnis zum allgemeinen und gemeinsamen Priestertum der Gläubigen im Gottesdienstvollzug weiten Raum gibt und zugleich die dialogische Grundstruktur des Evangeliums widerspiegelt.

Eine Frage der Perspektive

Umso erstaunlicher ist die von Grimm mit apodiktischer Schärfe formulierte Einschätzung und Beurteilung der eigentlichen Intention und konkreten Funktion der Bibelschule. Da ist von „Indoktrination“ und „Texteklektizismus“ die Rede, einem „Diktat der kollektiven Frömmigkeit“, dem „jedes individuelle Suchen untergeordnet“ ist. „Die Bibel wird wie ein Bilderbuch zur Illustration der adventistischen Dogmatik benutzt“, die „auf dem biblizistisch-fundamentalistischen Erkenntnisniveau“ des 19. Jhs. in den USA beruht. Der Bibelschule fehlt „die intellektuelle Verständnisebene“; „geistige Vertiefung und Aktualisierung“ werden ersetzt durch einen „triviale[n] Rationalismus“ und „biblizistischen[n] Dogmatismus“. Diese Grundübel reduzieren das Gespräch auf das bloße Abfragen vorgegebener Wahrheiten und verhindern neue theologische Einsichten. Die Bibel wird „geopfert auf dem Altar der Gemeindegotik“, die sich „in sinnentleerten Parolen und quasi-liturgischen Worthülsen“ erschöpft und ihre „Alltagstauglichkeit längst eingebüßt hat“. Alles dient letztlich einem „missionarischen Totalitarismus“, der auch die ökumenischen Kontakte dem „vordergründig missionarischen Eigeninteresse“ unterordnet. Die Bibelschule steckt heute – so Grimm – in einer langfristigen Existenzkrise.⁴

Es scheint, als habe der Verf. alle tatsächlichen oder vermeintlichen Mängel der Bibelschule in einem Füllhorn gesammelt und über der Gemeinde ausgeschüttet. Das Ergebnis gleicht eher einem fundamentaltheologischen Rundumschlag gegen „die biblisch-exegetischen Grundlagen des Adventismus“ sowie einer Karikatur der Bibelschule und weniger der empirischen Wirklichkeit.⁵ Ja, es geht Grimm letztlich nicht um die Bibelschule als sol-

che, sondern um die hermeneutische Grundausrichtung des Adventismus, dessen „vergegenständlichende[s] Denken“ und Festhalten an der „Faktizität bekenntnismäßiger Aussagen“ („Tatsachenglaube“, „Realverständnis der Schrift“) das Manko einer „intellektuelle[n] Verständnisebene“ offenbart. Dass sich der Adventismus zur Heiligen Schrift als dem lebendigen Wort Gottes bekennt, das den Leser, der „Gott bei seinem Wort nimmt“ (Grimm), mit einer gewissen Unmittelbarkeit anspricht, ist zweifellos richtig. Gerade die Bibelschule ist der aktuelle und verifizierbare Erfahrungshorizont solcher nachhaltigen Begegnungen mit der *viva vox evangelii*.⁶ Hier liegt aber auch die Ursache der von Grimm beobachteten relativen Wirkungslosigkeit der Bibelschule. Viele seiner Eindrücke und Bemerkungen sind nicht einfach von der Hand zu weisen, sondern zeigen die ungenutzten Ressourcen auf, die in dem Modell einer dialogischen Glaubensvermittlung liegen. Nicht jedes Bibelgespräch fördert das kontextuelle Verstehen und die lebensnahe Anwendung der Bibel. In manchen Diskussionsrunden wird die Bibel nicht einmal aufgeschlagen, sondern nur aus dem Kopf oder dem Studienheft zitiert. Es kommt vor, dass dogmatische Prämissen das aufmerksame Hören auf das biblische Wort behindern oder gar verhindern. Trotz regelmäßiger Schulungen besitzen nicht alle Gesprächsleiter die Gabe, ein Gruppengespräch souverän zu einer „kreativ-durchdachten Anwendung der Bibel“ zu führen. Manche Gemeindeglieder sind nicht in der Lage, zu eigenständigen Erkenntnissen zu gelangen. Die vierteljährlich erscheinenden Studienhefte sind zudem manchmal mehr oder auch weniger geeignet, zum persönlichen wie zum gemeinsamen Bibelstudium anzuleiten. Und doch – alle aufgezeigten konkreten Mängel und inhärenten „Grenzen des

gottesdienstlichen Gebrauchs der Bibel“ durch geschulte Laien können die Tatsache nicht verdecken, dass die Bibelschule vielerorts tatsächlich ein „Hort des kommunikativen Gemeindelebens“ ist, Horizonte für neue theologische Einsichten und weiterführende Erkenntnisse öffnet, dogmatische Lehraussagen anhand des Schriftzeugnisses überprüft und auch infragestellt. Es ist positiv zu vermerken, dass in der Sabbatschule immer wieder biblische Bücher systematisch und im historisch-literarischen Kontext studiert, biblisch-religiöse Inhalte reflektiert, echte Lebensfragen gestellt und anhand der Bibel beleuchtet sowie die Gesprächsergebnisse induktiv erarbeitet werden und somit nicht nur der Bestätigung vorgegebener Inhalte dienen. Die Verknüpfung von Bibel(studium), Glauben und Gemeinde in einer themenzentrierten Interaktion bildet den funktionalen und weitgehend intakten Kern der Bibelschule.

Dass dabei die „Verkündigungsinhalte aus der klassischen adventistischen Dogmatik“ nicht unter den Tisch fallen, wird niemand verwundern, der Glaube und Bekenntnis als Einheit versteht (Röm 10,9f).⁷ Sieht man jedoch im Adventismus eine vorkritisch-anachronistische (weil „realistische“, auf Raum und Zeit bezogene) Weltanschauung, dann bleibt für (biblische wie adventistische) Glaubens- und Lehrinhalte wenig Platz. Die Wiederkunftshoffnung der Urgemeinde beispielsweise mutiert zur „präsentischen Eschatologie“, ihr biblisch-exegetisches Fundament ist in der Tat „nicht [länger] nachvollziehbar!“ Daran wird deutlich, dass die pointiert-kritische Beurteilung der Bibelschule im Kern aus der theologischen Perspektive des Betrachters abgeleitet ist. Diese lässt eine wohlwollendere Bewertung aus weltanschaulichen und hermeneutischen Gründen offensichtlich nicht zu.

Eine bemerkenswerte Fallstudie

Es gibt wissenschaftliche Studien, die zu ganz anderen empirischen Daten, Analysen und Ergebnissen kommen. So hat die Sozialanthropologin Eva Keller kürzlich das Ergebnis einer 19-monatigen Feldstudie über die Praxis der Bibelschule bei den Siebenten-Tags-Adventisten in Madagaskar veröffentlicht.⁸ Darin beschreibt sie den „sokratischen“ Typus des Bibelstudiums und seine Ausprägung. Trotz des bescheidenen Bildungsniveaus stellte sie „keine gedankenlose Absorption und Verinnerlichung [vorgefertigter adventistischer] Lehre und ihrer späteren Wiedergabe“ fest, sowie „alles andere als einen gedankenlosen Umgang mit der Heiligen Schrift“ (91).

Das Ziel des von Keller in enger familiärer Lebensgemeinschaft miterlebten Bibelstudiums besteht „in echt sokratischer Manier darin, dass alle ihre eigenen Antworten finden und biblische Wahrheit für sich persönlich entdecken. Tägliches Bibelstudium ist in erster Linie eine Angelegenheit des Nachdenkens über den Text und der Diskussion darüber sowie des gegenseitigen Austauschs der gewonnenen Erkenntnisse mit anderen.“ (93) Beim gemeinsamen häuslichen Gespräch wird stereotyp gefragt: „Gibt es Bemerkungen/Anregungen dazu?“ Dies ist allerdings „keine rhetorische Frage, denn sie führt häufig zu einer angeregten Diskussion eines bestimmten Themas“. (93) „Ich war oft beeindruckt von dem Eifer, mit dem sie bei der Sache waren, und von der ernsthaften Beschäftigung mit sowie der Aussprache über den vorgelegten Text.“ (93f)

Dasselbe beobachtete Keller in der Bibelschule: „Die Leute tauschen sich argumentativ über unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten der Texte aus, belegen ihre Auffassungen mit Schriftziten und verbinden sie mit ihren eigenen Erfahrungen.

Sie hören einander aufmerksam zu und bringen dann weitere Bemerkungen ein, die das vorher Gesagte unterstützen oder hinterfragen. Adventistisches Bibelstudium besteht nicht darin, dass die Wahrheit von einer Autorität – wie dem Pastor – *gelehrt*, sondern von allen persönlich entdeckt wird durch ernsthaftes Studieren, Nachdenken und Diskutieren mit anderen. Deshalb nenne ich diese Art des Lernens sokratisch. Alle – Frauen und Männer, Junge und Alte – haben das gleiche Recht daran teilzunehmen, und niemand – auch nicht der Pastor – hat Recht aufgrund seiner/ihrer Position in Gemeinde oder Gesellschaft.“ (95)

Diese egalitäre Haltung steht im völligen Gegensatz zur malagassischen Betonung der Rangordnung der Älteren, mit der Autorität üblicherweise legitimiert wird. (95) Sollten sich die mündigen Siebenten-Tags-Adventisten in Madagaskar von ihren Mitgläubigen im emanzipierten Deutschland tatsächlich so radikal unterscheiden? Noch einmal Eva Keller: „Atmosphärisch fühlte ich mich in der Sabbatschule häufig an universitäre Seminare erinnert. Manche Fragen wurden heiß diskutiert, und es gab nicht die *eine* richtige Antwort auf die gestellte Frage.“ (96)

Vision einer mündigen Gemeinde

Nach adventistischem Verständnis will die „Sabbatschule“ biblische Glaubensinhalte vermitteln, christliche Gemeinschaft fördern und dem missionarischen Zeugnis dienen. Dabei ist Glaubensfestigung und -vertiefung nicht dasselbe wie apologetische Indoktrination, das Hören und Ernstnehmen des Bibelworts kein niveauloser biblizistischer Fundamentalismus. Adventistische Hermeneutik betrachtet die Bibel nicht als überzeitliches Instrumentarium zur dogmatischen Selbstbestätigung. Mit plakativen Schlagworten, apodiktischen

Bewertungen und karikaturhaften Analysen wird dem Anliegen der adventistischen Bibelschule jedenfalls nicht Genüge getan.

Adventistische Theologie ist sich ihrerseits der Aufgabe einer historisch-kontextuellen Auslegung der Bibel bewusst und praktiziert dies an kircheneigenen theologischen Seminaren und Universitäten.⁹ Dort wird weder ein geschichtsloses Weltbild noch ein wissenschaftsfeindlicher Obskurantismus vertreten. Die Methoden und Ergebnisse der theologischen Arbeit werden in Publikationen und von den theologisch gut ausgebildeten Pastoren an die Gemeinden weitergegeben. Predigten, Seminare, Hauskreise und nicht zuletzt der Gesprächsgottesdienst als Glaubens- und Lebensschule bilden den geeigneten Rahmen dafür. Ziel dieser Bemühungen ist eine mündige Gemeinde, die sich ihres Heils gewiss und in Glauben und Liebe miteinander verbunden ist (Eph 4,11-16). Das persönliche Bibelstudium und der sabbatliche Gesprächsgottesdienst bieten Raum für einfache, unkompliziert denkende Menschen ebenso wie für konstruktiv-kritische Adventisten. Auch Gäste sind jederzeit willkommen und tragen zum Gelingen des Bibelgesprächs bei. Somit besitzt die Bibelschule auch eine öko-

menische Dimension, insofern sie das gemeinsame Lesen und Forschen in der Heiligen Schrift unter Christen verschiedener Prägung fördert. Daran erweist sich auch die Dialogfähigkeit einer Kirche und ihre Bereitschaft, von den Erkenntnissen und Erfahrungen anderer Christen zu lernen sowie den eigenen Glauben verständlich darzustellen. Mission und Dialog stellen keine unvereinbaren Gegensätze dar, sondern können einander positiv befruchten und ergänzen.

Bei allem Gesagten bleibt die erfahrene Wirklichkeit stets hinter dem eigentlichen Ideal zurück; die Praxis ist nur ein unvollkommenes Abbild der Theorie. Doch das ist kein Grund, die Vision aufzugeben oder sich nur wehmütig „der einstigen Stärke der STA“ (Grimm) zu erinnern – ganz im Gegenteil. Trotz aller vermeidbaren wie inhärenten Schwächen bietet die Gemeindebibelschule die ausgezeichnete Gelegenheit, den eigenen Glauben reflektierend zu vertiefen und lebensnah zu bezeugen und damit das gottesdienstliche Miteinander der Gemeinde zu bereichern. Auch eine kritische Beleuchtung durch aufmerksame Beobachter von außen kann zu diesem Ziel beitragen. In diesem Sinne hat Dieter Grimm (nicht nur) seiner ehemaligen Freikirche einen Dienst erwiesen.

Anmerkungen

- ¹ Adventisten sind in über 200 Ländern der Erde vertreten und durch regionale, nationale und internationale Verwaltungseinheiten weltweit miteinander vernetzt. Auf der Ebene der Weltkirchenleitung (Generalkonferenz) werden nicht nur administrative und finanzielle, sondern auch kirchenrechtliche und theologische Fragen entschieden. Diese Struktur unterscheidet sie von den meisten anderen Freikirchen.
- ² In jüngerer Vergangenheit haben weitere, neue Gottesdienstelemente (Lobpreis und „Bezeugende Gemeinde“) Eingang in die Gottesdienstliturgie gefunden, ohne jedoch die traditionellen Bausteine zu verdrängen. Allerdings ist in den westlichen Ländern der Besuch der Sabbatschule vielerorts rückläufig. Dies hat u.a. mit der von Grimm erwähnten „Tendenz zur Verkirchlichung“ und „Verflachung

des geistlichen Lebens“ zu tun, die vor den Toren der Freikirchen nicht Halt und die Bibelschule zu einem mancherorts umstrittenen Traditionselement macht.

- ³ Von einem „Totalitarismus der Mission“ zu sprechen, scheint mir hier nicht angebracht. Die damit verbundene Suggestion einer diktatorischen Vereinahmung durch einen kirchlichen Herrschaftsapparat wird weder der Konzeption und Praxis der Bibelschule gerecht noch dem freiwilligen Engagement der Kirchenglieder. Adventistische Mission wird nicht „von oben“ diktiert, sondern entspringt einem dem Glauben innewohnenden Impuls zur zeugnishaften Weitergabe des Erkannten (Apg 4,20). Sie resultiert jährlich in über 1 Mio. Neuzugängen. Die Zahl der getauften Mitglieder (ohne nichtgetaufte Kinder/Jugendliche) liegt inzwischen bei über 13 Mio.

- ⁴ Dass „ausgerechnet der deutsche Adventismus normiert wird durch die dogmatisch-theologische Leitlinie aus den USA“ ist eine überraschende Behauptung, da es eigens im deutschsprachigen Raum einen Arbeitskreis gibt, der die englischsprachige Vorlage des Bibelschulheftes inhaltlich bearbeitet und dem hiesigen kulturellen Umfeld anpasst.
- ⁵ Dass Grimm bis zum heutigen Tag in seinem vogtländischen Heimatort erklärtermaßen ganz andere, nämlich durchaus positive Erfahrungen mit der adventistischen Bibelschule macht, sei hier nur am Rande vermerkt. Sie als Ausnahme von der Regel zu bezeichnen, stellt den empirischen Sachverhalt weitgehend auf den Kopf.
- ⁶ In einer Pressemitteilung der Vereinigung Evangelischer Freikirchen vom 14.12.2004 erklärte VEF-Präsident Siegfried Großmann den Vorwurf, die Adventisten seien einer „sektenhaften Theologie“ verhaftet und deshalb nicht ökumenefähig, für grundsätzlich überzogen, da Grimm seine Kritik vor allem am „biblizistischen Schriftverständnis“ festmache. „Demnach könnten die Freikirchen – und nicht nur die Adventisten – nur dann aus ihrer Sektenecke herausfinden, wenn sie sich zu einem modernen Bibelverständnis hinwenden.“ In Wirklichkeit jedoch seien in den Freikirchen alle Bibelverständnisse anzutreffen, die es auch in den evangelischen Landeskirchen gibt, „allerdings mit einer größeren Nähe zu konservativen Positionen“. Mit der Frage des Sektenvorwurfs habe dies überhaupt nichts zu tun.
- ⁷ Die regelmäßige Wiederholung bestimmter Themen im Studienheft zur Bibel, die hierzulande vor allem bei langjährigen Mitgliedern auf Kritik stößt, hat mit dem raschen Wachstum der Freikirche zu tun. Da jährlich 1 Mio. Zugänge zu verzeichnen und die meisten Adventisten erst seit kurzem getauft sind, versteht sich, dass das Studienheft besonders diese Gemeindeglieder und die Festigung bzw. Vertiefung ihres Glaubens im Auge hat. Dabei werden neben den Unterscheidungslehren auch die christlichen Grundlehren regelmäßig behandelt.
- ⁸ Eva Keller, *Towards Complete Clarity: Bible Study among Seventh-day Adventists in Madagascar*, ETHNOS, Bd. 69:1, März 2004, 89-112. Ich verdanke meinem Kollegen cand. Stefan Höschele in Friedensau den wertvollen Hinweis auf diese Studie. Eva Keller promovierte 2002 an der Universität London und lehrt an der Universität Zürich; sie selber hat keine religiösen Beziehungen zu den Siebenten-Tags-Adventisten.
- ⁹ In Deutschland geschieht dies an der Theologischen Hochschule in Friedensau (Sachsen-Anhalt).

Harald Lamprecht, Dresden

Inszenierte Verschwörungen

Dan Browns Religionsthiller „Illuminati“ und „Sakrileg“

Was macht einen guten Roman aus? Spannende Unterhaltung oder exakt recherchierte Hintergründe? Seit etlichen Wochen stehen zwei Bücher des amerikanischen Autors Dan Brown ganz weit oben auf den Bestsellerlisten, für die nur das erstere zutrifft. „Illuminati“ und „Sakrileg“ sind enorm spannend, transportieren aber neben der offensichtlich fiktiven Story auch viele handfeste und ideologisch motivierte Fehlinformationen. Deren Verwechslung mit historisch belegten Tatsachen ist offenbar gewollt, denn beide Bücher enthalten einleitend einen kurzen Abschnitt, in dem die Faktizität der Rahmenelemente behauptet wird. Die große Verbreitung dieser Bücher („Sakrileg“ 22 Mio. weltweit, bisher über 1 Mio. in Deutschland) und ihre offensichtliche desinformierende Wirkung lassen es angebracht erscheinen, sich etwas näher mit ihnen zu befassen.

Action und Klischee

Das Grundmuster der Story ist in beiden Büchern fast austauschbar: Ein angesehener Wissenschaftler wird in einem hochtechnisierten öffentlichen Gebäude brutal ermordet, weil ihm ein Geheimnis abgepresst werden soll. Dabei wurde der religiös fanatische Mörder von einer aus dem Hintergrund agierenden Person quasi ferngesteuert, deren Identität erst im Finale alles auf den Kopf stellt. Zur Aufklärung der Verbrechen wird eilends die

Hauptfigur der Bücher, der amerikanische Symbolologe Dr. Robert Langdon hinzugezogen. Unterstützt von der jungen Tochter bzw. Enkelin des Ermordeten begibt er sich auf eine abenteuerliche und dramatische Suche nach der rätselhaften Geheimgesellschaft, die Anlass für die Morde war. Die erzielte Spannung und Action in Verbindung mit Klischeepflege würden auch James Bond zur Ehre gereichen. Allerdings handelt es sich bei den transportierten Klischees hier nicht um den martinirührenden und frauenverföhrenden englischen Gentleman, sondern um religiöse Zerrbilder und populäre Irrtümer zu kirchengeschichtlichen Fragen.

Die Themen der Bücher sind zutiefst religiöse Themen. Es geht um das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft, um weibliche Elemente im Gottesbild, das Leben Jesu, die Entstehung der Bibel und – ganz wesentlich – um die Rolle von Geheimgesellschaften als Kritiker und Gegner der Kirche. Dabei wird die Frontlinie schnell deutlich: Die Geheimgesellschaft steht (in „Sakrileg“ noch deutlicher als in „Illuminati“) immer auf der Seite des Guten und kämpft im Untergrund gegen die Unterdrückung von Ideen („Wissen“ genannt) durch die böse Kirche. Das Glaubensbekenntnis, das der Autor seinen Protagonisten in den Mund legt, ist im Bereich zwischen esoterischer Alleinheitsschau und neuheidnischer Naturvergötterung angesiedelt.

Glaube und Wissenschaft

In „Illuminati“ wird der Konflikt zwischen Glaube und Wissenschaft dramatisch inszeniert. Im CERN, dem modernsten Forschungszentrum für Elementarteilchen in der Kernphysik, wurde ein Behälter mit Antimaterie gestohlen und im Vatikan versteckt, wo er in weniger als 24 Stunden die gesamte Vatikanstadt zu zerstören droht. Dass währenddessen gerade das Konklave zur Wahl eines neuen Papstes begonnen hat, sämtliche Kardinäle in der Sixtinischen Kapelle eingeschlossen sind und Tausende Schaulustige auf dem Petersplatz warten, trägt das Seine zur Steigerung der Spannung bei.

Produzent dieser hochgefährlichen Substanz war ein Physiker, der zugleich Priester war. Er wollte mit dieser Substanz Gott als den Verursacher des Urknalls beweisen, um Kirche und Wissenschaft zu versöhnen. Seine Mörder weisen sich durch ein Brandzeichen als die „Illuminati“ aus, d.h. als Angehörige einer Geheimgesellschaft, die sich um 1500 in Rom aus „Italiens klügsten Köpfen – Physiker, Mathematiker und Astronomen“ gebildet haben soll, weil diese fürchteten, „dass das kirchliche Monopol auf ‚die Wahrheit‘ den weltweiten akademischen Fortschritt behindern könnte“ (53). Ihr führendes Mitglied sei Galileo Galilei gewesen. Diese Gesellschaft sei hart verfolgt worden, Wissenschaftler seien von der Kirche „brutal ermordet und die Leichen auf die Straßen Roms geworfen“ worden. Deshalb seien die Illuminati noch tiefer in den Untergrund gegangen, „wo sie sich mit anderen Gruppierungen vermischt, die allesamt von der katholischen Kirche verfolgt wurden – Mystikern, Alchemisten, Okkultisten, Muslimen, Juden“. So sei daraus eine tief antichristliche Bruderschaft geworden, eine „sehr mächtige, sehr geheime Sekte mit mysteriösen Riten,

die sich geschworen hatte, eines Tages aus der Versenkung zurückzukehren und Rache an der katholischen Kirche zu nehmen“ (55). Als „gefährlichste antichristliche Macht auf Erden“ hätte der Vatikan die Bruderschaft mit dem islamischen Wort „Shaitan“ bezeichnet – ein Wort, dessen Wurzel heute noch in „Satan“ verwendet würde. Soweit die Darstellung in „Illuminati“.

Indem mit dieser abwegigen Konstruktion die Illuminati zum „mächtigsten satanischen Kult auf Erden“ stilisiert werden, wird zugleich der Satanismus umgedeutet: Er erscheint jetzt als eine legitime Widerstandsbewegung von angesehenen Wissenschaftlern gegen die unterdrückende Gewaltherrschaft der Kirche. Verbunden wird dies mit populären (latent antisemitischen) Verschwörungstheorien, die in „Illuminati“ eifrig und unhinterfragt propagiert werden. Die Illuminati hätten die Freimaurer ebenso unterwandert wie die amerikanische Regierung, internationale Banken und Konsortien und sogar den Vatikan. Die Pyramide auf der Ein-Dollar-Note muss immer wieder als Beweis dafür herhalten.

Verfälschte Kirchengeschichte

Im Vergleich zu „Sakrileg“ mutet „Illuminati“ trotz allem noch geradezu kirchenfreundlich an. „Sakrileg“, das im englischen Original „The Da Vinci Code“ heißt, scheint an Popularität die anderen Werke Dan Browns noch zu übertreffen. Durch das gesamte Buch ziehen sich Angriffe und Unterstellungen, die häufig in grober Vereinfachung „die“ Kirche für machtpolitisch motivierte Manipulationen und Unterdrückung der Geistesfreiheit verantwortlich machen.

Der „Mythos, der die Grundfesten der Kirche erschüttert“ (so die Werbung für „Sakrileg“) handelt vom Heiligen Gral. Der

Gral – so erfahren die erstaunten Leser – sei das alte heidnische Symbol für das Göttlich-Weibliche, das vom Christentum systematisch unterdrückt wurde. Unter Kaiser Konstantin sei der „Übergang der Welt vom heidnisch-matriarchalen Mutterkult zum patriarchalen Christentum mit einem Propagandafeldzug ohnegleichen durchgedrückt“ worden (172). Dazu habe nicht nur der „blutige Kreuzzug zur ‚Bekehrung‘ der Anhänger der alten heidnischen das Weibliche verehrenden Religionen“ in den Hexenverfolgungen gehört. Auch die nachträgliche Erklärung der Göttlichkeit Jesu sei von Konstantin auf dem Konzil von Nizäa im Jahre 325 aus machtpolitischen Gründen per Mehrheitsbeschluss durchgedrückt worden. Dazu habe Konstantin sogar eine neue Evangelienammlung in Auftrag gegeben und finanziert, in der nur die zur Göttlichkeit Jesu passenden Texte aufgenommen werden durften. Fast alle anderen Texte habe Konstantin vernichten lassen. Lediglich die Schriftrollen, die in den Höhlen von Qumran gefunden wurden, hätten das alte Bild bewahrt, weshalb (wer hätte es nicht schon gedacht) der Vatikan versucht habe, die Veröffentlichung der dort aufzeichneten Texte zu verhindern (321 ff). Der heilige Gral sei im Übrigen kein Gefäß, sondern eine Frau, „die ein Geheimnis von solcher Brisanz bewahrt hat, dass die Enthüllung [dieses Geheimnisses] das Christentum seiner Grundlage beraubt hätte!“ (329) Was ist dieses angeblich so spektakuläre „Geheimnis“, das die Kernthese des Buches bildet? Es ist die Behauptung, dass Jesus mit Maria Magdalena verheiratet gewesen sei und mit ihr auch Nachfahren gezeugt habe, die über das fränkische Königsgeschlecht der Merowinger bis in die Gegenwart hinein überlebt hätten. Die Gralslegende sei nichts anderes als eine verschlüsselte Beschreibung dieser Tatsache. Um das Wis-

sen von der wahren Bedeutung des Heiligen Grals und die Dokumente, die diese Dinge belegen könnten, im Untergrund zu bewahren, sei die Geheimgesellschaft der Priore de Sion gegründet worden. Warum die These, dass Jesus verheiratet gewesen sei, ungeheure Macht verleihen und eine Offenbarung dieses „Geheimnisses“ gar das Christentum zerstören könne, bleibt freilich schwer nachvollziehbar. Schließlich geht es im Christentum ja nicht um die sexuelle Unberührtheit Jesu, sondern um die Erlösung durch seinen Kreuzestod und die Auferstehung. Diese Kernaussagen des christlichen Glaubens finden in „Sakrileg“ allerdings keine besondere Beachtung. Statt dessen wird sehr irdisch über einen „legitimen Machtanspruch“ (352) der Familie Jesu spekuliert und eine tendenziell ins Rasenmythische abgleitende Blutslehre entwickelt.

Vorläufer und Nachfolger

Die Grundaussagen seiner Argumentation hat sich Dan Brown nicht selbst ausgedacht. Sie entstammen dem bereits 1982 erstmals aufgelegten Buch „Der Heilige Gral und seine Erben“ des Autorentrios Lincoln, Baigent und Leigh, das mittlerweile für reißerisch aufgemachte hoch spekulative Thesen berüchtigt ist. Dieses Buch wird nicht nur in „Sakrileg“ selbst erwähnt (347), auch der Name eines seiner Autoren taucht verschlüsselt auf: Leigh Teabing, der Name des Gralsforschers im Roman, ist unschwer als Anagramm von Leigh Baigent auszumachen (vgl. auch Marc Hillefeld, Ein Code wird geknackt, Köln 2004, 132). Bezeichnend ist auch, dass dieses Buch nun von Bastei-Lübbe in Nachauflage als „Muss für die Leser von Dan Browns Sakrileg“ massenweise erneut auf den Markt geworfen wird. Überhaupt hat sich bereits ein Markt an Sekun-

därliteratur zu „Sakrileg“ entwickelt. Neben zahlreichen Internetseiten, die sich mit den im Roman angesprochenen Thesen befassen, sind auch Sachbücher im Handel, die den Anspielungen und Behauptungen mit mehr oder weniger ausgeprägtem Forschungsinteresse nachgehen. Das eilig aus dem Amerikanischen übersetzte Buch von Dan Burstein „Die Wahrheit über den Da-Vinci-Code“ wirkt wie ein großes Sammelsurium, das auf 600 Seiten diverse Materialien, Interviews und Berichte unterschiedlicher Herkunft und Qualität ausbreitet. Demgegenüber ist das Buch von Marc Hillefeld „Ein Code wird geknackt“ deutlich stringenter und klarer. Zwar spürt man auch ihm an, dass es nicht von einem Wissenschaftler nach gründlichen Forschungen, sondern von einem Romanautor unter Zeitdruck geschrieben wurde. Aber es bemüht sich zumindest nach Kräften um die Vermittlung von Hintergrundwissen und um die Unterscheidung von historischer Forschung und wilder Spekulation.

Wie nötig dies ist und wie schwer es unbedarften Lesern gelegentlich fällt, Fiktion und Realität in Dan Browns Büchern zu unterscheiden, beweist der Fall einer Dresdner Gymnasiastin, die im Religionsunterricht im Rahmen der Behandlung von Sekten einen Vortrag über die „Illuminati“ gehalten hat. Mit dem Anspruch, historisches Faktenwissen zu präsentieren, wurden die Verschwörungstheorien aus Dan Browns Roman vorgetragen – ohne diese Quelle anzugeben und sich ihrer Fragwürdigkeit bewusst zu sein.

Fragen und Aufgaben

Es stellt sich die Frage, warum diese Bücher so erfolgreich sind. Woher kommt die plötzliche Begeisterung für religiöse Themen? Warum das Interesse am Leben Jesu, trinitätstheologischen Streitigkeiten

und mysteriösen Geheimgesellschaften? Und was sollte man aus der Darstellung in diesen Büchern für die Gestaltung kirchlicher Arbeit lernen?

Offenbar bildet ein spezieller Mix verschiedener Elemente, die in Verbindung mit besonderen Strömungen des Zeitgeistes stehen, verpackt in eine überaus spannende Rahmenhandlung, hier das Erfolgsrezept. Vor allem drei Punkte stechen besonders hervor:

1. Feindbild Kirche

Ein klares Feindbild vermag immer Emotionen zu bündeln. So hat das Feindbild „Kirche“ nicht nur im Sozialismus verordnete Anhänger gefunden, sondern wird auch heute gern gepflegt. Kreuzzüge, Schwertmission und Hexenverfolgung sind die wichtigsten der immer wiederkehrenden Schlagworte, mit denen 2000 Jahre Kirchengeschichte einen negativen Stempel aufgedrückt bekommen. Motivation dafür ist in der Regel nicht kirchengeschichtlicher Forscherdrang, sondern eigene Negativerfahrungen und Glaubenszweifel. Bei aller Ablehnung der Polemik sollten diese Motive kirchlicherseits sehr aufmerksam beachtet werden.

Die Skepsis gegenüber dem Glauben resultiert bei Dan Brown offenbar zu einem wesentlichen Teil aus Erfahrungen religiösen Eifers, der wahnhaftige Züge annehmen kann. Das wird in seinen Büchern deutlich: Die Gehbehinderung und der Kirchenhass des Prof. Kohler vom CERN wird mit strenggläubigen Eltern erklärt, die im alleinigen Vertrauen auf Gebet und Gottes Hilfe eine mögliche medizinische Behandlung ihres Kindes abgelehnt und die bleibende Behinderung dann als göttliche Strafe für mangelnden Glauben des Sohnes interpretiert haben (Illuminati, 563ff). Auch die verschiedenen Morde in beiden Büchern sind fast ausnahmslos re-

ligiös-ideologisch als notwendige Opfer für ein höheres Ziel motiviert. All diesen Fällen ist gemeinsam: Liebe als Herzstück christlicher Verkündigung und Motivation christlichen Handelns kommt zu kurz.

2. Idealisiertes Heidentum

Als Alternative zum Kirchenglauben wird ein naturmystisches Weltbild propagiert, in dem das Heidentum als sanfte, natürliche, ursprünglichere (da ältere) und weiblichere Religion idealisiert aufscheint. Dies schließt auch sexualmagische Vorstellungen ein: So wird spätantike Tempelprostitution zum „Hieros Gamos“ verklärt, durch den Mann und Frau spiritueller Ganzheit teilhaftig würden (Sakrileg, 173), und der rituelle öffentliche Vollzug des Geschlechtsaktes wird (völlig losgelöst von Liebe und Zuneigung) als uralter Weg zur Gotteserkenntnis gepriesen (ebd., 421f). Während Langdon sich für das Heidentum begeistert, ist seine Begleiterin in „Illuminati“ eine Yogalehrerin. Sie steht damit für den Typus der im fernöstlichen Bereich nach religiöser Inspiration suchenden Mitdreißigerin. Auch dies unverkennbar ein Tribut an den Zeitgeist.

3. Mystische Geheimgesellschaften

Neben Kirchenkritik und Neuheidentum bilden die Geheimgesellschaften das dritte Zugpferd dieser Religionsthiller.

Quellen

- Dan Brown, Illuminati, 18. Aufl. Bergisch-Gladbach 2004
Dan Brown, Sakrileg, Bergisch-Gladbach 2004
Dan Burstein, Die Wahrheit über den Da-Vinci-Code. Das Sakrileg entschlüsselt, München 2004
Marc Hillefeld, Ein Code wird geknackt. Dan Browns Roman „Sakrileg“ entschlüsselt, Köln 2004

Die Spannung der Neugier, die Geheimnisvolles zwangsläufig auslöst, hat Geheimgesellschaften schon immer einen besonderen Nimbus verschafft – gleich, ob diese in der Wirklichkeit oder nur in der Einbildung existierten. Die Illuminaten hat es für kurze Zeit wirklich gegeben, allerdings nicht zu Galileis Zeiten in Rom, sondern als völlig anders geartete radikal-aufklärerische Gruppierung im 18. Jahrhundert in Bayern. Mit dem Opus Dei und den Prioure de Sion stehen sich in „Sakrileg“ gleich zwei Geheimorganisationen gegenüber, wobei das Opus Dei – anders als der Roman suggeriert – in der Realität weit weniger gewaltbereit und die Prioure de Sion weit mehr eine Phantasmagorie als wirklich existent waren. Mit der Einbeziehung arcaner Orden ist ein Themenfeld eröffnet, das spekulativen Neigungen viel Nahrung und eben so viele Möglichkeiten zum Irrtum bietet.

Auch wenn es schwer fällt: Wer im kirchlichen Dienst tätig ist, sollte sich mit diesen Romanen auseinandersetzen und sich auf die Fragen einstellen, die sie aufwerfen. Über eine Million Leser in Deutschland haben ein Recht auf korrektere Antworten als Dan Brown sie liefert. Und: Dieselben Themen werden wir auch noch mit den Leseunlustigen diskutieren können: die Verfilmung von „Sakrileg“ mit Tom Hanks in der Hauptrolle beginnt im Mai und soll im Sommer 2006 in die Kinos kommen.

- Henry Lincoln, Michael Baigent, Richard Leigh, Der Heilige Gral und seine Erben. Ursprung und Gegenwart eines geheimen Ordens. Sein Wissen und seine Macht, Bergisch-Gladbach 2004

Als Ausgangspunkt für Internet-Recherchen eignet sich: [http://de.wikipedia.org/wiki/Sakrileg_\(Buch\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Sakrileg_(Buch))

Die Kasualie Trauung im Wandlungsprozess

„Alternative Trauungen“ und „Lebensfeiern“ durch „Freie Theologen“ als Herausforderung für kirchliches Handeln

Die Kirchen haben lange schon kein Monopol mehr auf dem „Markt der Möglichkeiten“. Seit dem Ende des „*regnum christianum*“ ist die Säkularisierung in der abendländisch-christlichen Welt fortgeschritten. Das Christliche bleibt zwar an der Basis des allgemeinen Bewusstseins „irgendwie“ erhalten und prägend; es diffundiert aber längst mit anderen religiösen, pseudoreligiösen und vordergründig nicht religiösen weltanschaulichen Bestandteilen. Stichworte sind „*patchwork religion*“, „Individualisierung der Lebensentwürfe“ bei gleichzeitiger „Pluralisierung der Lebenswelt“, oder „Multi-Options-Mentalität“.¹

Dass auch die Nachfrage nach lebensbegleitenden kirchlichen Riten in diesem Zusammenhang einem Wandel unterliegt, kann nicht verwundern. Sind im Westen Deutschlands die „Grund-Kasualien“ Taufe, Konfirmation und Bestattung bisher noch fast überraschend stabil, so hat sich im Osten unseres Landes längst schon eine andere Entwicklung verstetigt, hinter die auch nach dem Ende des DDR-Staates kein Weg mehr zurückführt.

Dass die Nachfrage nach der klassischen Amtshandlung „Kirchliche Trauung“ insgesamt spürbar zurückgegangen ist, ist bekannt, wenn sie sich nun auch auf niedrigerem Niveau zu stabilisieren scheint.² Dennoch ist es für viele überraschend, dass sich auch hier inzwischen eine umfangreiche Alternativkultur entwickelt hat, die den Kirchen ernsthaft „Konkurrenz“ zu machen beginnt. Einige der „alternativen“ Anbieter fragen, warum allein die „Amtskirchen“ das Monopol auf die Spendung von Segen haben sollen. Empörung oder Stirnrunzeln über diese „Anmaßung“ führt wenig weiter. Denn die sich selbst so bezeichnenden „freien Theologen“ konfrontieren uns mit dem Anspruch, einen lebensbegleitenden und mindestens implizit religiösen Dienst für die Menschen persönlicher, sorgfältiger, flexibler, menschennäher, emotional tiefergehender und in gewissem Sinne sogar christlicher, eben „freier“ zu gestalten als wir.

Dieser Herausforderung müssen wir uns als Kirchen stellen, und die EKD-weiten Vorarbeiten zur Einführung einer neuen evangelischen Trauung sind auf unserer Seite eine gute und wichtige Gelegenheit dazu. Im Rahmen der Rezeption des Agendentwurfs in der Evang. Landeskirche in Baden hatte ich den Auftrag³, eine Internetrecherche zum Angebot und Profil der „alternativen“ Trauanbieter zu erstellen. Über die Ergebnisse will ich im Folgenden zusammenfassend berichten und eine erste Auswertung versuchen.

Dieser Herausforderung müssen wir uns als Kirchen stellen, und die EKD-weiten Vorarbeiten zur Einführung einer neuen evangelischen Trauung sind auf unserer Seite eine gute und wichtige Gelegenheit dazu. Im Rahmen der Rezeption des Agendentwurfs in der Evang. Landeskirche in Baden hatte ich den Auftrag³, eine Internetrecherche zum Angebot und Profil der „alternativen“ Trauanbieter zu erstellen. Über die Ergebnisse will ich im Folgenden zusammenfassend berichten und eine erste Auswertung versuchen.

Eine doppelte Überraschung

Bei der Recherche, an die ich ohne spezifische Vorkenntnis oder feste Vorerwartungen heranging, erlebte ich eine doppelte Überraschung: Zunächst überraschten mich die Menge des Angebots und die Quantität seiner Präsenz im Internet. Ich habe die ersten zwei Tage viele Stunden „gesurft“, „gegooglet“, gesammelt und

sortiert. Am Ende hatte ich zwei Din-A-4-Seiten mit einschlägigen Internet-Adressen ausgewählt und gelistet. Wobei ich die Suchmöglichkeiten sicher noch nicht ausgeschöpft habe und das entsprechende Angebot wohl noch deutlich größer ist. Als Zweites überraschte mich die „Christlichkeit“ der meisten so gefundenen Anbieter. Natürlich finden sich allgemeine „Ritenanbieter“ bzw. „Ritualdesigner“ (die besonders in der Schweiz organisiert sind z.B. über ein „Netzwerk Rituale“ oder sogar eine „Fachschule für Rituale“⁴) und verschiedene zu buchende „freie Redner“⁵, bei denen auf den ersten Blick keine religiöse Konnotation erkennbar ist.

Natürlich gibt es esoterische (etwa das „Reiki-Hochzeitsritual“ mit Elementen wie „Chakrenharmonisierung“ und „Räucherung“⁶) oder anthroposophische Angebote (unter dem Namen „Forum Kultus“⁷), aber nicht in dem Anteil und Umfang, wie ich es erwartet hätte.

Auch die „Klassiker“ der Veranstaltung von außerkirchlichen „Lebensfeiern“, die humanistischen und „freireligiösen“ Verbände mit ihrem atheistischen Humanismus⁸ dominieren nicht (mehr) den Markt. Über 80 Prozent der Anbieter, auf die ich gestoßen bin, nennen sich „freie Theologen“, „freiberufliche Pfarrer“ oder „Priester zu mieten“ (eine aus dem Amerikanischen übernommene Bezeichnung). Sie betonen ihr theologisches Profil und den lebensbegleitenden Charakter ihres Angebots, das sie nicht nur als „Dienstleister“, sondern als „Seelsorger“ wahrnehmen möchten, als Betreiber einer „theologischen Praxis“, wie es ein Anbieter formuliert.⁹

Sie verweisen durchweg auf die Basis einer spezifisch theologischen (manchmal auch religionspädagogischen) Ausbildung. Sie weisen in der Regel ein theologisches „Diplom“ vor, das sie oft mit dem Hinweis auf ergänzende Studien im therapeutischen, weltanschaulichen oder reli-

giös-rituellen Bereich verbinden. Sie verweisen auf ihre begleitende Praxis: ehrenamtlich in Kirchengemeinden, ehrenamtlich oder nebenberuflich in sozialen Einrichtungen wie Behindertenwerkstätten oder der Telefonseelsorge, in der Predigt-tätigkeit oder sogar in der seelsorglichen Schulung und Ausbildung von Ehrenamtlichen. Mindestens einige der Anbieter sind nur deshalb „freie Theologen“ geworden, weil sie aus unterschiedlichen Gründen nach Abschluss ihrer Ausbildung in ihrer Kirche keinen Arbeitsplatz bekommen haben.¹⁰

Diese „freien Theologen“ haben inzwischen eigene Verbände gegründet, so die „Arbeitsgemeinschaft freier Theologen“ in Deutschland¹¹ oder den „Schweizer Verband freischaffender Theologen und Theologinnen“¹². Diese Verbände dienen der Vernetzung und gegenseitigen Unterstützung, aber auch der „Qualitätssicherung“ und der Formulierung eines für die Mitglieder handlungsleitenden Ethos und gemeinsamen öffentlichen Erscheinungsbildes.

Auf das Angebotsprofil dieser „freien Theologen“ habe ich mich dann in meiner Recherche konzentriert, weil es hier wohl die größte Nähe und die größte Konkurrenz zum eigenen kirchlichen Handeln gibt.

Ein Einblick in das „freie“ Angebot

Orte

Ein Ideal vieler Menschen, auf das die „freien“ Trauanbieter antworten, scheint die Wahl eines besonderen, außergewöhnlichen Ortes, einer „location“ für das Fest der Hochzeit zu sein. Dabei spielen „schöne“ Kirchen durchaus eine Rolle, aber die Hochzeitspaare versprechen sich auch von vielen anderen Orten den „besonderen Kick“ und das „unverwechselbare Erlebnis“.

Ein immer wieder geäußelter Wunsch ist dabei offenbar die Einheit der Orte für Trauung und anschließende Feier: beides am selben, besonderen, individuell gewählten Ort. Die „freien“ Anbieter werben mit ihrer Flexibilität und Mobilität haben eine ganze Reihe von Ortsvorschlägen für das „anspruchsvolle“ Brautpaar in ihrer Angebotspalette:

- Genannt werden z.B. die Hochzeitsfeier im Schloss, auf dem Burghof oder in der Burgruine; die Feier „unter freiem Himmel“, z.B. im (Stadt-)Park, im (eigenen) Garten, im „Japanischen Garten“, im „Naturpark“, „zwischen Schilfrohr und Gräsern des Pflanzenschauhauses“, „unter Palmen im zauberhaft lichten Ambiente eines Gewächshauses“ oder an anderen öffentlichen Orten.
- Kirchen kommen mit bestimmten besonderen Merkmalen als Angebot vor: in der „privaten Kapelle“, in der „romantischen Kirche“, im „alten Kloster“.
- Daneben finden sich Ortsvorschläge wie „in der Lieblingsgaststätte“, „auf einem Bahnhof“, „am Wegkreuz“, „in Ihrem Countryclub“, „auf dem Gutshof“, „im Weinberg“, „im Gewölbekeller bei Kerzenlicht“, „am späten Abend unter Sternen“, „am Strand“, im „Phantasialand“ oder „auf der See-Terrasse“.
- Besonderen Erlebniswert versprechen auch Trauorte wie „auf einem Traumschiff“, „auf einem Dampfer“ oder „auf einer Yacht“; „auf dem „Fußballplatz“ (z.B. vor einem Spiel der Lieblingsmannschaft) oder ganz exklusiv „im Heißluftballon“, „im Wasserschloss“ oder „an historischen Orten“.
- Auch Feiern „im Ausland“ werden gegen Übernahme der Reisekosten angeboten, etwa „auf Mallorca“ oder „an der Küste Ibizas“, und im Gegenteil dazu am vertrautesten Ort, einfach „zu Hause“.¹³

Was die Wahl der Orte angeht, gilt für die „freien“ Anbieter insgesamt, was einer mit einem bekannten Werbeslogan so ausgedrückt: „Nichts ist unmöglich.“¹⁴ Gerade hier wird ein wesentlicher Unterschied zum kirchlichen Angebot gesehen, da viele Pfarrer eine Trauung außerhalb der „offiziellen Räume“ ablehnten oder nur „mit Genehmigung des Bischofs“ einen besonderen Ortswunsch verwirklichen dürften.

Slogans

Der generelle Anspruch, ganz „kundenorientiert“ zu sein und die Vorstellungen und Träume der Klienten zu erfüllen, spiegelt sich denn auch in den entsprechenden „Slogans“, mit denen geworben wird: *„Im Mittelpunkt steht der Mensch, stehen Sie! Es wird gefeiert, so wie Sie es wünschen und wo Sie es wünschen.“*¹⁵ Oder: *„Alle Ereignisse und Entscheidungen, die in Ihrem Leben prägend sind, können Sie mit mir in einer Zeremonie, einem feierlichen Ritual begehen“*¹⁶, und zwar natürlich *„sorgfältig geplant und bewusst erlebt“*¹⁷, *„zugeschnitten auf Ihre eigenen Wünsche und Phantasien“*¹⁸.

Dabei spielen bei vielen Anbietern institutionelle Vorgaben keine Rolle, an die die Kirchen sich wirklich oder manchmal auch vermeintlich gebunden haben: *„Für eine solche Trauung sind keine Dokumente notwendig“*, sie geht *„mit oder ohne Trauschein“* und ist *„unabhängig von Konfession, Nationalität, Alter oder Geschlecht“*.¹⁹

Man traut *„mit oder ohne Zugehörigkeit zu einer Kirche“* und *„auch wenn die Amtskirche sich weigert“*²⁰; ein Anbieter schreibt: *„Als freier Theologe arbeite ich interreligiös und über- bzw. nicht konfessionell. Ich biete Paaren, die nicht kirchlich heiraten können oder wollen, eine Alternative zum Angebot der Kirchen“*²¹.

Der Vielfalt der vorgeschlagenen Ritualorte entspricht die Mobilität der Anbieter: „selbstverständlich auch bundesweit“; „ich reise an jeden Ort, an dem Sie feiern möchten – bundesweit und ins europäische Ausland“²²; eine Informationsseite fasst sogar pointiert zusammen: „Das wichtigste Merkmal eines freiberuflichen Priesters: Er ist mobil.“²³

Der Betonung der individuellen, auf die Situation und Wünsche des Paares zugeschnittenen Gestaltung entspricht die Heraushebung des emotionalen Aspekts: die Traufeier ist selbstverständlich „romantisch, feierlich, festlich“; „das Herz soll sprechen“; „das Hochzeitsfest bleibt unvergesslich“, denn: „Ich spreche von Ihren Träumen und Sehnsüchten, von Ihren Visionen und Ängsten.“²⁴

Dabei werden die Hochzeitspaare dem Selbstanspruch dieser Anbieter nach natürlich ausgesprochen gut und zeitintensiv begleitet: „In persönlichen Gesprächen vorab bekommt man Anregungen und Gestaltungsmöglichkeiten für den Ablauf“²⁵ oder (welche Pfarrerin, welcher Pfarrer würde das nicht auch gerne von sich sagen können?): „Zeit spielt für mich an diesem Tag keine Rolle.“²⁶

Zielgruppen

An wen richtet sich dieses „alternative“ Angebot?

Die „Arbeitsgemeinschaft Freier Theologen“ fasst die Zielgruppen ihres Angebots von Traufern so zusammen: „Besonders interessant ist diese Möglichkeit für Paare, die nicht in einer bestimmten Gemeinde beheimatet sind, wo ein oder beide Partner aus der Kirche ausgetreten sind, für bereits geschiedene oder gleichgeschlechtliche Paare und für solche, die überkonfessionell heiraten oder einfach eine besonders persönlich gestaltete Zeremonie ohne religiösen Hintergrund haben

möchten.“²⁷ Im Blick sind also nicht so sehr „religionslose Menschen“ oder Atheisten (wie beim Angebot der „humanistischen“ Verbände), sondern eher kirchendistanzierte Christen, „Menschen ..., die ihre religiösen und spirituellen Vorstellungen und Wünsche ... nicht oder nicht mehr in den verfassten Kirchen wiederfinden“²⁸; „Menschen, die noch Mitglied einer Kirche sind, aber denen das Angebot der Kirche zu eng und zu schematisch ist“²⁹; typisch ist die Formulierung: „mit Gottes Segen – aber nicht in der Kirche!“³⁰.

Natürlich ist diese Trennung von Glauben und Kirche besonders attraktiv für Menschen, die sich noch „christlich“ verstehen, aber aus ihrer Kirche ausgetreten sind, um die Kirchensteuer zu sparen oder aus einem allgemein kirchenkritischen religiösen Ressentiment. Und besonders angesprochen werden auch die „religionsverschiedenen“ Paare, bei denen ein Partner sehr bewusst christlich ist, der andere aber eher atheistisch orientiert und auf jeden Fall unkirchlich bis kirchenfeindlich ist.

Schließlich offerieren die „freien Anbieter“ eine Alternative bewusst da, wo die Kirchen bisher keine rituelle Feier anbieten und wo Segenshandlungen theologisch besonders umstritten sind: Rituale zur Wiederverheiratung Geschiedener für katholische Paare, denen keine Trauung in ihrer Kirche mehr möglich ist; interessanterweise auch Ritualangebote zum Vollzug einer Ehescheidung, Trauungen von homophilen Paaren oder einfach Segnungen von verschiedenen heterophilen Lebenspartnerschaften in nichtehelicher Form.

Gestaltungsformen, Rituale

Die Rituale und Gestaltungsformen sind dabei fast durchgängig mehr oder weniger frei gestaltete Varianten der kirchlichen

Traditionen. Je nach Schwerpunkt oder weltanschaulichem Standpunkt kommen verschiedene weitere Vorschläge hinzu.

Als zentrales Ritual der „Verbindung“ begegnet der Ringtausch als Grundform, die viele Varianten ermöglicht. So kann durchaus auch der Hund als „Ringträger“ dekoriert sein, oder die Ringe werden von den Kindern gebracht, und immer ist der Ringtausch nach „amerikanischem Vorbild“ mit dem „Hochzeitskuss“ verbunden. Ergänzend wird diese Verbindung in verschiedenen anderen Formen symbolisch zum Ausdruck gebracht, z.B.: ein weißes Band umschlingt die Schultern beider Brautleute, sie zünden gemeinsam eine Kerze an, lassen bunte Luftballons zum Himmel steigen, oder: beide drücken ihre Hände in weichen Gips.³¹

Einzelne „freie Theologen“ bieten selbst auch Rituale aus anderen Kulturen an, andere lehnen das weitgehend ab. Fremdreligiösen Ursprung haben gelegentlich vorgeschlagene Begleitrituale wie „das Finden von Kraftgegenständen“, eine „Medizinwanderung“, die „Platzsuche“, „Gebetsfahnen aus dem Tibet“ oder „Hand in Hand übers Feuer springen“, wobei solche Angebote eher bei „allgemeineren“ Anbietern zu finden sind als bei den Mitgliedern der „Arbeitsgemeinschaft“. ³²

Musik gehört selbstverständlich zur feierlichen Gestaltung, wobei auffällt, dass im Unterschied zur kirchlichen Trauung nicht gemeinsam gesungen wird und die Orgelmusik kaum Bedeutung hat.

Viele Anbieter überlassen die Auswahl und Organisation der Musik den Paaren. Andere bieten selbst die Vermittlung an, z.B. von Rock-/Pop-Formationen, von Gospel-Duos oder -gruppen, von Jazz-Formationen und Bläsern, aber auch von klassischen Ensembles, Pianisten, kleinen Kammerorchestern oder sogar Opernsängern und -sängerinnen.³³

Alternativ schlagen manche Anbieter auch die etwas schmucklose Variante der musikalischen Begleitung mittels CD-Anlage vor; der Reiz scheint hierbei darin zu liegen, dass die „Lieblingsmusik“ des Paares zuvor auf einer besonderen CD gesammelt und dann eingespielt wird.³⁴ Eine Art „Traupredigt“ kommt eigentlich bei allen Anbietern ebenfalls vor: Dies ist zumeist eine persönliche kasuelle Ansprache, auf Wunsch auch mit explizit religiösem Bezug, in der aber, nach dem Anspruch der Anbieter, die Lebens- und Liebesgeschichte des Paares im Mittelpunkt steht.³⁵

Wie in der kirchlichen Trauung werden auch durchweg Konsensfragen bzw. Trauversprechen verwendet; teilweise sehr ähnlich formuliert wie in den kirchlichen Agenden, mit oder ohne expliziten Bezug auf Gott, meist ohne „Scheidungsformel“, aber durchaus mit Bezug auf die „lebenslange Dauer“ der Ehe.³⁶

Auch auf Gebete und Lesungen wird nicht verzichtet; es finden sich ganz „konventionelle“ kirchliche Gebetsformulierungen und „beliebte“ Bibeltexte wie das paulinische „Hohelied der Liebe“ (1. Kor 13); daneben stehen bei manchen auch Gebete aus anderen religiösen Kulturen, z.B. aus dem Koran, oder Lesungen aus der christlichen und allgemeinen Literatur, z.B. Passagen aus Saint-Exupéry's „Der kleine Prinz“ oder „Worte von Eugen Drewermann“. Wo die religiöse Konnotation eines Gebetes nicht gewünscht wird, bleiben als Variante „gute Wünsche“, die in verschiedener Weise formuliert werden.³⁷

Auch das Element des Segenszuspruchs darf schließlich am Ende nicht fehlen: mit ganz traditionell kirchlichen oder biblischen Worten, mit Segenstexten aus anderen Kulturen und Religionen, esoterisch mit der Anrufung der „Kraft der vier Himmelsrichtungen“, oder implizit religiös mit

Formulierungen wie: „Eure Ehe steht unter einem guten Stern“.³⁸

Honorare

Betont wird hier die Unabhängigkeit vom Kirchensteuersystem und der Anspruch auf professionelle Dienstleistung, für die ein nach genauer Aufschlüsselung berechnetes Honorar gefordert wird. Es gibt „Pauschalangebote“ (z.B. 550 Euro zzgl. Fahrtkosten und Auslagen) oder die Abrechnung auf Stundenbasis (z.B. 50 Euro pro Stunde zzgl. Fahrtkosten, Reisezeitpauschale und Spesen). In Ansatz gebracht werden „Arbeitszeiten“ pro Trauung ca. zwischen 12 und 20 Stunden.³⁹

Verhältnis zu den Kirchen und leitende Wertvorstellungen

Wie bewerten und beschreiben die „freien Theologen“ die Kirchen, wie bestimmen sie ihr eigenes Verhältnis zu Religion und christlichem Glauben, und welche Normvorstellungen sind dabei für sie leitend?

Die „Arbeitsgemeinschaft freier Theologen“ benennt in ihren Leitlinien Berührungspunkte und Unterschiede zum kirchlichen Angebot: *„Freie Theologen haben ein entsprechendes akademisches Studium oder kommen aus langjähriger kirchlicher Praxis. Sie kommen aus unterschiedlichem konfessionellen Kontext, mit je eigenen Schwerpunkten und Angeboten. Sie arbeiten kirchenunabhängig und sind daher keine Pfarrer!“*

Im Einzelnen heißt es: *„Wir verstehen unsere Arbeit als Dienst am Menschen und sind darin unabhängig von kirchlichen Instanzen und ideologischen Verbänden.“* *„Wir tragen keine Amtskleidung.“* *„Wir übernehmen keine Worte und Gesten, die eine Aufnahme in eine definierte Glaubensgemeinschaft begründen.“* *„Wir sind*

offen für eine Zusammenarbeit mit allen religiösen Traditionen.“ *„Unserer Arbeit liegt keine missionarische Intention zugrunde.“* *„Unsere Dienste werden nicht aus kirchensteuerlichen Mitteln bezahlt, sondern durch ein Honorar beglichen.“*⁴⁰

Ähnlich versteht sich der „Schweizer Verband freischaffender Theologen und Theologinnen“: Er sieht sich als Anwalt für *„die spirituellen Anliegen jener Menschen, die keiner Konfession angehören“*, will aber offen sein für alle und ebenfalls ausdrücklich *„keine religiöse Gemeinschaft“* begründen. Wichtig ist seinen Mitgliedern, die Bereitschaft, *„die betreffenden Menschen zu Hause aufzusuchen“*⁴¹ *„sie auf ihrem Weg zu begleiten, ihnen Verständnis entgegenzubringen, ohne zu werten ..., Wut und Trauer ebenso aufzunehmen wie Freude und Hoffnung, einfache und ehrliche Worte zu gebrauchen“*. Betont wird auch hier die Offenheit *„für eine Zusammenarbeit mit allen religiösen Traditionen, ohne dabei zu missionieren“*.⁴² Zusammenfassend lässt sich sagen:

Für die „freien Theologen“ hat ihr Angebot auf jeden Fall eine *religiöse Dimension* mit christlicher Basis, die sie aber individuell im Blick auf den einzelnen Menschen, und nicht im Zusammenhang mit der Glaubensgemeinschaft einer Kirche definieren.

Ein Anbieter schreibt: *„Der Mensch stellt eine körperlich-geistig-seelisch-spirituelle Einheit dar. Fehlt eines dieser Elemente oder bleibt es unterentwickelt, so gerät das Leben in eine Schiefelage. [Mein Angebot] weiß um diese Einheit und versucht, diese Einheit wahrzunehmen und zu entfalten. [Mein Angebot] will Ihnen in besonderer Weise dabei helfen, Ihre eigenen religiösen und spirituellen Möglichkeiten zu entdecken und Sie befähigen, diese Möglichkeiten konstruktiv in Ihr eigenes Leben, d.h. in Ihr Denken und Handeln, einzubauen.“*⁴³

Andere Stimmen klingen noch „christlicher“: *„Ich verstehe [die] Hochzeitszeremonie als ein Fest vor Gott, wo Liebe und Ehe im Mittelpunkt stehen“*⁴⁴ oder: *„Ich bin mit Leib und Seele Seelsorger“*⁴⁵.

Typisch für das Selbstverständnis der meisten Mitglieder der Gemeinschaft ist wohl diese Formulierung: *„Jedem Lebensstil und jeder Welteinstellung bringe ich Respekt und Wertschätzung entgegen, ohne meine Überzeugungen jemandem aufdrängen zu wollen.“*⁴⁶

Der Bezug zu den Kirchen ist in der Regel distanziert-kritisch, aber nicht einfach ablehnend oder platt karikierend. So betont z.B. ein aus früherer kirchlicher Praxis stammender Vertreter, er werde nicht aus der Kirche austreten, „schließlich habe ich mich mehr als 20 Jahre lang für die Kirche eingesetzt, und ich habe Respekt vor dem, was in ihr gewachsen ist“.⁴⁷ Eine Vertreterin verweist ausdrücklich auf das Angebot der Kirchen, das sie nicht ersetzen will: *„Wenn Ihnen am Segen der Kirche liegt, dann sollten Sie sich besser mit Ihrem für Sie zuständigen Pfarrer in Verbindung setzen.“*⁴⁸

Dennoch ist in vielen Formulierungen ein negatives Kirchenbild mit entsprechenden teils auch ziemlich klischeehafter Motiven leitend. Organisierte Kirche ist *„Amtskirche“*, die im Unterschied zu den „freien“ Anbietern oft *„eng und ... schematisch“* handelt.⁴⁹ Einer sagt: *„Die Leute brauchen Beistand und keine Belehrungen, wie die Kirche sie ihnen häufig gibt.“*⁵⁰

Inhaltlich kritisiert wird von den „freien Theologen“ v.a., dass die Kirchen in ihrem Angebot zu viele Grenzen setzten, z.B. bei Wiederverheiratung (oft pauschal: „die Kirche“, auch wenn es speziell die römisch-katholische ist), bei gleichgeschlechtlichen Paaren oder bei Ausgetretenen (wobei die Möglichkeit der evangelischen Kirche, auch hier einen „Gottesdienst anlässlich der Eheschließung“ zu

feiern, ebenfalls nicht erwähnt wird). „Theologisch“ argumentiert man hier folgendermaßen: *„Während Gott ... nicht unterscheidet, tut es die Kirche!“* oder: *„Was vor Gott gültig ist, entscheidet schließlich nicht die Kirche!“*⁵¹

Die „freien Theologen“ vertreten einen positiv gesprochen: „universalistischen“ und „freiheitlichen“, negativ gesprochen: „libertinistischen“ und tendenziell „synkretistischen“ Glaubensbegriff. Sie sprechen ihre Kunden, mit klassischen dogmatischen Begriffen, auf ihre *„fides implicita“* an und bleiben bei der Bestimmung einer *„fides explicita“* eher individualistisch und schillernd. Sie erinnern aber schon mit ihrer nicht unproblematischen Namensgebung (welcher „Freiheitsbegriff“ ist hier leitend und inwiefern sind die Pfarrerinnen und Pfarrer der Kirchen „unfrei“, gerade im evangelischen, explizit doch auf das Bekenntnis zur „Freiheit eines Christenmenschen“ orientierenden Amtsverständnis?) an den in Jesus ergangenen „Ruf der Freiheit“ (Käsemann⁵²), der die Gemeinde einst gegründet hat und auf den hin jede faktische Gestalt von Kirche im Sinne der Reformation tatsächlich immer wieder kritisch zu überprüfen ist.

Wie wir als Kirche reagieren können

Wie nun sollen wir als verfasste Kirchen, als organisierte kirchliche Gemeinschaft auf diese Herausforderung durch die „freien Anbieter“ reagieren?

Empörung oder Stirnrunzeln führt wenig weiter, habe ich schon zu Anfang gesagt. Ich denke, wir haben verschiedene Möglichkeiten, die in unserem Raum alle vorkommen und sicher auch alle ein gewisses Recht haben:

Wir können die „freien Anbieter“ schlicht ignorieren, weiter handeln, als gäbe es sie nicht. Kirchenkritik, Religion ohne Kirche,

und alternative Lebensfeierangebote gab es schon immer und wird es immer geben. Vielleicht sind auch die Verbände der „kirchenunabhängigen Theologen“ nur ein Modetrend, der bald wieder vorübergeht, zumal die Personalsituation auf evangelischer Seite sich ja wieder ändert und bald wohl keine ausgebildeten Kolleginnen und Kollegen mehr in die Arbeitslosigkeit entlassen werden müssen. Wir sollten als Kirche nicht den jeweils aktuellen Veränderungen hinterherlaufen, sondern uns ruhig und unaufgeregt auf das besinnen, was immer schon unsere Stärke war und es immer sein wird. So formulierte etwa der katholische Berliner Publizist Konrad Weiß auf einer Tagung der Katholischen Akademien Dresden-Meißen, Erfurt und Magdeburg in Bad Kösen zu unserem Thema: „Die Kirchen sollten sich der Kraft der Riten bewusst sein und sehr behutsam bei der Modernisierung kirchlicher Liturgien ... vorgehen“ und: „Kirche ist kein Dienstleistungsunternehmen, sondern eine Gemeinschaft. Ich darf sie nicht benutzen wollen, ohne mich in sie hineinzustellen“.⁵³

Wir können die „freien Anbieter“ verurteilen, sie schlecht machen, als antikirchlich interpretieren, auf die offenbaren Widersprüche und Klischees in ihrer Selbstdarstellung und Kirchenkritik hinweisen und vor ihnen als gefährlichen „Verführern“ warnen. Die Schwächen und Lücken ihrer geschilderten „theologischen Argumentation“ und die problematische Entgegensetzung von „Freiheit“ und „Bindung an ein Amt“, von Kirchengemeinschaft und persönlicher Religion gilt es sicher klar zu benennen. Dennoch wäre der Weg der Diffamierung nach meiner Überzeugung der schlechteste und würde den formulierten Ansprüchen und „Stärken“ der Anbieter (deren Qualifikation und Engagement sich teilweise wirklich sehen lassen kann) nicht gerecht.

Ich plädiere als Ergebnis meiner Recherche für den Weg des konstruktiven, aber kritischen Dialoges: Ich meine, wir sollten die Konkurrenz der „freien Theologen“ in all ihrer Ambivalenz als Herausforderung an uns selbst und unser eigenes Angebotsprofil begreifen. Dabei sollten wir nicht überheblich sein und selbst nicht mit einem undifferenzierten Feindbild arbeiten. Wir sollten offen Probleme und Entwicklungsdefizite der eigenen Praxis ins Auge fassen und sie am Kriterium der „Menschenliebe Gottes“ (Titus 3,4ff) immer neu ausrichten. Denn gerade in der Frage der „Menschennähe“ muss und darf „Kirche“ sich, meine ich, nicht in die Defensive drängen lassen. „Feierlichkeit“, „Festlichkeit“, „persönliche Zuwendung“, „Ganzheitlichkeit“ mit entsprechendem Raum für Gefühle und Stimmungen und seelsorgliche „Offenheit“ für die Menschen, über deren Leben Gottes Himmel in Christus ja aufgegangen ist, sind genuin kirchliche Horizonte und Facetten der Architektur rituellen Gestaltens, die es immer neu zu profilieren und bewusst zu machen gilt. Dabei können auch die noch stärkere Vernetzung und der Ausbau der überparochialen Dienstgemeinschaft zu mehr Flexibilität und „Kundennähe“ in der gemeindlichen Praxis führen.

Selbstbewusst sollten wir, gerade weil wir selbstkritisch bleiben, auch unsere „Stärken“ und gewachsene Basis im Gegenüber zu dem „alternativen“ Angebot benennen und mit ihnen „wuchern“. Dabei werden wir manche Behauptung und manchen Selbstanspruch der „freien“ Konkurrenz relativieren und „entmythologisieren“, und können uns doch auf eine offene, unvoreingenommene Begegnung einlassen – im Vertrauen auf Gottes Segen, den auch wir nicht exklusiv haben oder verwalten, sondern der ja zum Glück tatsächlich größer ist als alles menschliche

Tun und den Menschen auf „regulären“ und „irregulären“ Wegen begegnet, als „Gottes freie Gnade“, *ubi et quando visum est Deo*.

Begonnene kirchliche Diskussions- und Reformprozesse sollten wir fortführen und dabei auch die Impulse der „freien Anbieter“ (und die Anliegen der Menschen, die sich mit der Bitte um eine lebensbegleitende Segensfeier eben an sie und eben nicht an uns wenden) aufnehmen und prüfen. Sprache und Formen unseres Angebots sollten immer neu auf die „*viva vox evangelii*“ hin orientiert werden (hier ist gerade im Blick auf die „Sprache“ bei der Erarbeitung der neuen Trauagende, meine ich, noch einiges zu tun!). Auch die Frage z.B., ob wir wirklich aus gutem Grund die „Feier des Segens“ bei den menschlichen Beziehungsformen weiter auf die „Regelform“ der heterophilen Ehe beschränken und wie unsere Zuwendung und rituell-seelsorgliche Begleitung für Menschen profiliert ist, die eben nicht dieser „Regel“ entsprechen können oder wollen, ist nicht erst durch die „alterna-

tiven Dienstleister“ deutlich gestellt. Wir sollten nach meiner Überzeugung den Mut haben, unsere ganze Praxis in allen Bereichen noch konsequenter allein am Liebesgebot Christi und der Verheißung und Weisung des Evangeliums auszurichten und nicht an bürgerlichen Normen, seien sie auch an manchen Stellen historisch bedingt in der Bibel gespiegelt.

Ich wünsche mir, dass wir gerade die Erarbeitung einer neuen, allen evangelischen Kirchen in Deutschland gemeinsamen Trauagende dazu nutzen, in guter Weise noch *freier, moderner, menschen-näher* und zugleich *profiliertes, gegründeter* und *stiftungsgemäßer* zu werden, um Menschen heute in einer neuen Sprache und in geänderten Verhältnissen als Botschafter jener ewigen Liebe zu begegnen, die alles menschliche Tun begrenzt und trägt. Dann brauchen wir eine „Konkurrenz“ wie die der „freien Theologen“ sicher nicht zu fürchten, sondern können positiv mit ihr leben und sie für den uns aufgetragenen Dienst fruchtbar machen.

Anmerkungen

¹ Vgl. z.B. die klassischen soziologischen Arbeiten von U. Beck (etwa: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M. 1986), die Jugendstudien der Deutschen Shell, und die vergleichbare Literatur der letzten Jahrzehnte.

² Zur Auswertung der entsprechenden EKD-Statistiken bis Ende der 80er Jahre vgl. z.B. Christian Grethlein, Abriss der Liturgik, Gütersloh 1989, 182ff; die (nach Regionen, Stadt und Land sehr unterschiedliche) Stabilisierung bis zur Gegenwart wird bestätigt in der neuesten EKD-Statistik, hg. v. Kirchenamt der EKD 2001; vgl. www.ekd.de/statistik/3217_amtshandlungen.html.

³ Der Auftrag wurde von OKR Dr. Michael Nüchtern, dem Leiter des Referates „Verkündigung“ im Evang. Oberkirchenrat Karlsruhe, veranlasst.

⁴ Vgl. www.ritualnetz.ch und www.schule-fuer-rituale.ch.

⁵ Etwa www.hochzeitsredner.de.

⁶ Unter www.reiki-hochzeit.de.

⁷ Unter www.forumkultus.de.

⁸ Zum Beispiel:

www.humanist.de/religion/hochzeit.html;
www.hvd-nuernberg.de/Site/lebensfeier.html;
www.freie-humanisten.de/lebensfeiern.htm;
www.humanismus.de/feierkultur/hochzeitsfeier/index.htm; www.hvd-nrw.de; www.freireligioesegemeinde-wuerttemberg.de/hochzeit.html;
www.freireligioesegemeinde-mainz.de;
www.freireligioesepfalz.de/feiern.htm;
www.astrid.beti.de.

⁹ Unter www.theologischepraxis.de.

¹⁰ Vgl. zum Beispiel www.wortundritual.de; www.redner-binder.de; www.lebensfeiern.de; www.lebenscafe.de; www.hochzeitsritus.de; www.rituale.ch/Hochzeit.html; www.theologischepraxis.de.

¹¹ Unter www.freie-theologen.de.

¹² Unter www.konfessionslos.ch.

¹³ Fundorte: www.gerhardmuehlbauer.de; www.wortundritual.de; www.redner-binder.de; www.freie-trauungen.de; www.anders-heiraten.de; www.alternativhochzeit.de; www.hochzeits-fest.de; [110 MATERIALDIENST DER EZW 3/2005](http://www.hoch-</p></div><div data-bbox=)

INFORMATIONEN

ESOTERIK

- zeitstipps.de/Anbieter/Theologe.html; www.punktuell-online.de/Hochzeit/hochzeit.html; www.hochzeitsritus.de; www.theologischepraxis.de.
- ¹⁴ Unter www.theologischepraxis.de.
- ¹⁵ Unter www.ewald-baus.onlinehome.de.
- ¹⁶ Unter www.alternativhochzeit.de.
- ¹⁷ Unter www.hochzeitsfest.de.
- ¹⁹ Belege: www.freie-theologen.de; www.wortundritual.de; www.trauzeremonie.de.
- ²⁰ Belege: www.wortundritual.de; www.freie-trauungen.de.
- ²¹ Unter www.redner-binder.de.
- ²² Belege: www.wortundritual.de; www.hochzeitsfest.de.
- ²³ Unter www.hochzeiterfktkreis.de/html/freie_trauung.html.
- ²⁴ Belege: www.redner-binder.de; www.schon-getraut.de; www.lebensfeiern.de.
- ²⁵ Unter www.freie-theologen.de.
- ²⁶ Unter www.anders-heiraten.de.
- ²⁷ Unter www.freie-theologen.de.
- ²⁸ Unter www.theologischepraxis.de.
- ²⁹ Unter www.gerhardmuehlbauer.de.
- ³⁰ Unter www.confettiwelt.de/weddings/advice_ideas/ceremony/freikirchlich.asp.
- ³¹ Belege z.B.: www.freie-trauungen.de; www.gerhardmuehlbauer.de; www.hochzeitsritual.de u.a.
- ³² Unter den „Freien Theologen“ z.B. www.gerhardmuehlbauer.de; bei „allgemeinen“ Anbietern, z.B.: www.hochzeitsritual.de; www.ritualberatung.ch.
- ³³ Belege z.B.: www.freierTheologe.de; www.anders-heiraten.de; www.gospelhochzeit.de; www.alternativhochzeit.de; www.hochzeitsritus.de.
- ³⁴ Unter www.anders-heiraten.de; www.alternativhochzeit.de.
- ³⁵ Ein ausformuliertes Kurzbeispiel findet sich z.B. bei www.theologischepraxis.de; vgl. die Vorschläge bei www.hochzeitsritus.de.
- ³⁶ Vgl. z.B. die Vorschläge bei www.hochzeitsritual.de.
- ³⁷ Belege z.B.: www.anders-heiraten.de; www.hochzeitsritus.de; www.hochzeitsritual.de; www.gerhardmuehlbauer.de.
- ³⁸ Belege z.B.: www.gerhardmuehlbauer.de; www.alternativhochzeit.de; www.hochzeitsritual.de.
- ³⁹ Unter www.gerhardmuehlbauer.de; www.anders-heiraten.de; www.hochzeitsritual.de.
- ⁴⁰ Unter www.freie-theologen.de.
- ⁴¹ Interessant wieder die Betonung der Mobilität; vgl. oben „Slogans“.
- ⁴² Unter www.konfessionslos.ch/statuten.htm.
- ⁴³ Unter www.theologischepraxis.de.
- ⁴⁴ Unter www.freie-trauungen.de.
- ⁴⁵ Unter www.anders-heiraten.de.
- ⁴⁶ Unter www.redner-binder.de.
- ⁴⁷ Unter www.anders-heiraten.de.
- ⁴⁸ Unter www.alternativhochzeit.de.
- ⁴⁹ Unter www.gerhardmuehlbauer.de.
- ⁵⁰ Unter www.anders-heiraten.de.
- ⁵¹ Unter www.anders-heiraten.de.
- ⁵² E. Käsemann, Der Ruf der Freiheit, Tübingen 51972.
- ⁵³ Ein Bericht über diese interessante Tagung findet sich bei: www.kathweb.de/tdh/2000/642.htm.

Spielfilm „Indigo“ wirbt für angeblich übersinnlich begabte „Kinder einer neuen Zeit“. Das in der Esoterik-Szene seit der Jahrtausendwende gängige Zauberwort „Indigo-Kinder“ (vgl. MD 2002, 355ff) könnte möglicherweise einen neuen Aufschwung und weitere Verbreitung erleben. Dafür sorgt neuerdings der Spielfilm „Indigo“. Anlässlich eines von esoterischer Seite initiierten „Welt Indigo Tages“ am 29./30. Januar 2005 wurde die US-amerikanische Produktion deutschlandweit an 14 verschiedenen Orten von Lübeck bis München, aber auch in Österreich und in der Schweiz gezeigt. Der Film, der allerdings nicht in öffentlichen Kinos, sondern nur in örtlichen Esoterik-Zentren oder in Hotels lief, stieß offensichtlich besonders in der Esoterik-Szene auf Resonanz. So musste „Indigo“ in der englischen Originalfassung z. T. mehrfach hintereinander vorgeführt werden. Die Eintrittskarten waren nur auf Vorbestellung über im Internet genannte „Kontaktpersonen“ erhältlich. Einzelne Veranstaltungen waren im Vorfeld bereits ausverkauft. Hintergrundinformationen gibt es unter www.indigothemovie.com bzw. www.indigo-movie.de. Besonders interessant sind die Namen der maßgeblich Beteiligten und Drehbuchautoren:

- Genannt wird z.B. der „Channeling“-Autor der Trilogie „Gespäche mit Gott“, *Neale Donald Walsch* (vgl. MD 2000, 348ff), der in dem Streifen auch als Hauptdarsteller zu sehen ist. Mit dem Namen des bekannten Esoterik-Autors wurde im Vorfeld auch kräftig geworben. Er präsentiert sich als „moderner Botschafter einer neuen Spiritualität“, die er in mittlerweile 15 Büchern vorgelegt hat.

- Beteiligt am Film ist als Co-Autor und Produzent *James Twyman*, der auf der Werbeseite im Internet als „promovierter Theologe und Bestsellerautor“ präsentiert wird: „James zeigt auf, wie all die unterschiedlichen spirituellen Wege in eine einzige Botschaft münden: Frieden. (...) Er organisiert Konferenzen und Friedensfestivals und entwickelt Internetkurse für spirituelle Friedensarbeit.“ Twyman hat bereits mehrere Bücher veröffentlicht, die inzwischen auch ins Deutsche übersetzt wurden: u.a. „Boten des Lichts“ – ein „Roman in der Tradition der Prophezeiungen von Celestine“, und den Erlebnisroman „Abgesandte der Liebe“, der in unmittelbarer Beziehung zum Indigo-Thema steht. Darin erzählt Twyman, wie ihm während eines Vortrags in San Francisco abends ein zehnjähriger Junge begegnet, der seinen Zeigefinger berührt. Danach kann der Autor plötzlich Löffel verbiegen, Gedanken lesen und innere Bilder übertragen. Wie sich später herausstellt, hat keiner außer ihm das Kind gesehen! Der Junge berichtet Twyman, dass er aus Bulgarien käme und dass es noch viele andere übersinnlich begabte Kinder wie ihn gebe. Daraufhin bricht der Autor zu einer abenteuerlichen Reise nach Bulgarien auf, um diesen Jungen wiederzufinden. In einem Kloster in den bulgarischen Bergen begegnet er schließlich einer Gruppe außerordentlicher Kinder, die angeblich „eine Botschaft an die Welt haben – und James soll diese Botschaft vermitteln!“

- Regisseur des Films ist *Stephen Simon*, ein „ehemaliger Hollywood-Produzent“, der auch Mitbegründer des „Spiritual Cinema Circle“ ist, dem man als zahlendes Mitglied beitreten kann und so monatlich „spirituell“ bedeutsame Filme auf DVD erhält.

Dass „Indigo“ eine Botschaft transportieren will – daran lassen seine Macher keinen Zweifel. Es gehe im Film um „Einsam-

keit, Vergebung und die Heilkräfte der neuen Generation von ‚Indigo‘-Kindern, die in unsere Welt geboren werden“. Deren neue Spiritualität soll die Menschen bewegen und verändern: „Diese Kinder besitzen ‚übernatürliche‘ Fähigkeiten in vielen Bereichen und berühren uns mit ihrer außergewöhnlichen Weisheit und Würde. Der Film erzählt eine frei erfundene Geschichte und dennoch spiegelt die Handlung die wachsenden spirituellen Erkenntnisse unseres Lebens auf wundervolle emotionale und bewegende Weise wider.“

Im Zentrum der Handlung stehen vor allem zwei Personen: Großvater Ray (gespielt von Neale Donald Walsch), dessen Beziehung zu seiner Familie aufgrund eines schwerwiegenden Fehlers zerbrochen ist, und seine zehnjährige Enkelin, mit der er vor einer „drohenden Entführung“ flüchtet. „Während dieser dramatischen Tage auf der Flucht entdeckt Ray die wundersamen Fähigkeiten und Begabungen seiner Enkelin und wie sie alle Menschen, die ihr begegnen, tiefgreifend zu verändern und zu heilen vermag“, heißt es dazu im Werbetext.

Das „unabhängige Filmprojekt“ wurde innerhalb von acht Monaten mit „25 ehrenamtlichen Vollzeit-Volontären“ verwirklicht. Die Produktionskosten sollen sich eigenen Angaben zufolge auf nur 500.000 Dollar belaufen. Bei seiner Verbreitung in Deutschland konnten die Initiatoren auch prominente Unterstützung in Anspruch nehmen. So bedankt man sich auf der deutschen Internetseite zum Indigo-Film überraschenderweise auch beim Sponsor „Hilton Hotels“, in dessen Räumen der Film z.B. in München gezeigt wurde.

Dass man von esoterischer Seite dieses Filmereignis zu flankierenden Werbemaßnahmen für alle möglichen Publikationen und Initiativen rund ums Thema nutzte, mag kaum verwundern. In Gütersloh etwa

brachte die örtliche Tagespresse einen ausführlichen Veranstaltungshinweis mit dem unvermeidlichen Hinweis: „Im Anschluss an den Film wird es Infos zu Indigo-Kindern in Deutschland geben, und im Foyer wird ein Büchertisch zum Thema aufgebaut“ (*Neue Westfälische* v. 27.1.2005; Internetausgabe: www.nw-news.de).

Matthias Pöhlmann

SCIENTOLOGY

Scientology sucht die Nähe des tibetischen Buddhismus. (Letzter Bericht: 1/2005, 31f) In letzter Zeit lässt sich beobachten, dass die Scientology-Organisation (SO) offenbar bemüht ist, sich dem tibetischen Buddhismus anzubiedern, ihn für ihre Zwecke zu vereinnahmen und quasi als Trittbrettfahrer von dessen Popularität zu profitieren – angesichts des nach wie vor verheerenden Images der Scientologen in weiten Teilen Europas ein verständliches Unterfangen.

Dieser Versuch ist insofern nicht neu, als Scientology schon lange behauptet, dass zwischen ihr und dem Buddhismus zahlreiche Parallelen bestünden.¹ Doch auch wenn Scientology-Spitzen wie David Miscavige noch so sehr betonen, dass die Ideologie der Scientology-Organisation auf der „10.000jährigen (sic!) Tradition des Buddhismus“ basiere, ist diese Behauptung unter religionswissenschaftlichem Aspekt völlig unhaltbar², und es kann daher auch nicht erstaunen, dass buddhistische Dachvereinigungen wie die Deutsche Buddhistische Union (DBU) sich immer wieder klar und eindeutig von Scientology distanziert haben. Die DBU etwa sah sich 1996 zu der Feststellung veranlasst, „dass die behaupteten Verbindungen zwischen Scientology und Buddhismus reiner Zweckopportunisten sind, und dass die grundlegenden Lehren des

Buddhismus von Scientology entweder gar nicht angestrebt oder aber missverstanden werden“.³ Da nützt es auch nichts, dass der Scientology-Gründer L. Ron Hubbard behauptete, in seiner Jugend Tibet besucht zu haben – denn wie so vieles in Hubbards Biographie war dies frei erfunden.

Scientology lässt sich jedoch nicht davon abbringen, immer wieder die Nähe zum tibetischen Buddhismus zu suchen. Das im September 2003 von den Scientologen eröffnete „European Office for Public Affairs and Human Rights“ in Brüssel organisierte schon zwei Monate nach der Einweihung einen Auftritt des tibetischen Mönchs Bagdro, der von seiner Inhaftierung und Misshandlung in chinesischen Gefängnissen sprach. Anschließend haben ihm die Scientologen offenbar bei seinem Auftritt vor der Tibet-Gruppe des Europäischen Parlaments assistiert.⁴ Darüber hinaus scheint es auch Versuche zu geben, Verbindungen zu den Tibet-Unterstützungsgruppen im Westen herzustellen. So kam es im Juni 2004 zur Kontaktaufnahme eines Scientologen mit der „Tibet-Initiative München“, die es aber ablehnte, sich auf solch dubiose Bündnispartner einzulassen. Die Strategie scheint klar zu sein: Die SO versucht, indem sie sich als angeblich verfolgte Religionsgemeinschaft darstellt, auf dem Themenfeld „Menschenrechte“ Allianzen zu schmieden und diese zur Ausdehnung ihres gesellschaftlichen Einflusses zu nutzen.

Auch in Indien suchten die Scientologen die Tuchföhlung mit Vertretern des tibetischen Buddhismus. Am 22. Dezember 2004 meldete die SO auf einer ihrer Internet-Seiten, dass tibetische Mönche in den indischen Städten Bylakuppe und Hunsur Scientology-Workshops besucht hätten, die von der amerikanischen Scientologin Agnes Barton geleitet wurden. Tausende Mönche seien gekommen, um die Techni-

ken L. Ron Hubbards zu erlernen. Offenbar ging es in den Workshops vor allem um die Behandlung von Krankheiten, jedenfalls sei der Blutdruck eines älteren tibetischen Mönchs in nur 40 Minuten von 138 zu 88 auf 120 zu 70 gefallen. Auf der Scientology-Homepage wird außerdem berichtet, dass die Ausbildung der Tibeter in Zusammenarbeit mit der „Indo-Tibetan Friendship Society“ (IFS) erfolgt sei. Daneben präsentiert Scientology ein Foto, auf dem besagte Agnes Barton zusammen mit dem Dalai Lama zu sehen ist. Das geistliche und weltliche Oberhaupt der Tibeter habe am 19. Dezember 2004 seine Anerkennung für die „exzellente Arbeit“ der IFS zum Ausdruck gebracht.⁵

Diese Kontakte wurden von Scientology genutzt, um sich nach der verheerenden Tsunami-Katastrophe als selbstlose Helfer zu präsentieren. Nachdem die Scientologen schon seit einigen Jahren an allen möglichen Unglücksorten auftauchen und versuchen, sich dort mit ihren „ehrenamtlichen Geistlichen“ in Szene zu setzen⁶ – so etwa nach dem Terrorangriff auf die Schule von Beslan oder am Ort der Flugzeugkatastrophe von Überlingen – war es nur eine Frage der Zeit, bis sie auch die Tsunami-Opfer für ihre Zwecke zu missbrauchen suchten. So meldete die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, dass Scientologen im besonders schwer verwüsteten Banda Aceh auf Sumatra „ein provisorisches Trauma-Zentrum aufgebaut“ hätten.⁷ Am 1. Januar berichtete Scientology, dass „mit dem Segen Seiner Heiligkeit“ [gemeint ist wohl der Dalai Lama] buddhistische Mönche und „ehrenamtliche Geistliche“ der Scientology nach Chennai aufgebrochen seien, um sich um die Flutopfer an der indischen Ostküste zu kümmern.⁸ Kurze Zeit später veröffentlichte Scientology ein Foto mit ihren „ehrenamtlichen Geistlichen“ und buddhistischen Mönchen vor einem Bus der IFS.⁹ Und ein

deutscher Leserbriefschreiber – vermutlich selbst Scientology-Anhänger – verkündete in der Zeitung „Saar-Echo“ stolz: „Der Dalai Lama hat zur Verstärkung tibetische Mönche gesandt, damit sie mit dem Know-How des Scientology-Begründers Ron Hubbard helfen, das sie von Scientologen kennen gelernt hatten.“¹⁰

Unter den Tibetern scheint durchaus diskutiert zu werden, was man von dieser Art der Unterstützung halten soll, da man sich bisher anscheinend noch nicht im Klaren darüber ist, ob man Scientology als Sekte oder Religion einschätzen soll.¹¹ Man kann nur hoffen, dass die tibetische Exilregierung und die Würdenträger des tibetischen Buddhismus in dieser Angelegenheit noch ein klärendes Wort sprechen und damit eine eindeutige Abgrenzung von den Anbiederungsversuchen der Scientologen erfolgt.

Anmerkungen

- ¹ Siehe hierzu z.B. Per-Arne Berglie, *Scientology – Ein Vergleich mit östlichen und westlichen Religionen*, Los Angeles o.J.; es steht zu vermuten, dass es sich hierbei um ein von Scientology in Auftrag gegebenes Gefälligkeitsgutachten handelt.
- ² Siehe dazu Werner Thiede, *Scientology – Religion oder Geistesmagie?* (= R.A.T.-Band 1), 2., überarbeitete Aufl., Konstanz 1995, 115-118.
- ³ Zitiert nach <http://www.religio.de/therapie/sc/hubbud.html>; die Erklärung der DBU erschien auch in der Zeitschrift „Lotusblätter“, 1/1996, 59ff.
- ⁴ Siehe http://www.scientology-europe.org/en_US/activities/.
- ⁵ Siehe http://www.scientology.org/en_US/news-media/briefing/2004/tibet/.
- ⁶ Siehe dazu <http://www.ingo-heinemann.de/Katastrophen.htm>.
- ⁷ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 12.1.2005.
- ⁸ Siehe <http://www.volunteerministers.org/eng/news/index.htm>.
- ⁹ Siehe <http://www.ingo-heinemann.de/Katastrophen.htm#Tsunami>.
- ¹⁰ *Saar-Echo* vom 14.1.2005.
- ¹¹ Siehe dazu den Artikel von Tenzin Gaphel im exil-tibetischen Nachrichtendienst „Phayul“ unter <http://www.phayul.com/news/article.aspx?id=8799&t=1>.

Christian Ruch, Zürich

„Ich bin allein aus ideologischen Gründen abgetreten.“ (Letzter Bericht: 9/2004, 351f) Ende des Jahres 2004 hat der Niederländer Gerrit J. Sepers sein Amt als Apostel der Neuapostolischen Kirche (NAK) aus Gewissensgründen niedergelegt. Weltweit amtierten etwa 300 Apostel in der NAK. Gemeinsam mit dem Stammapostel, der eine besonders herausgehobene Stellung inne hat, und mit den sog. Bezirksaposteln leitet dieses Gremium die weltweite NAK – insofern betrifft dieser Rücktritt die NAK auf einer hohen Leitungsebene.

Gerrit J. Sepers wirkte immerhin 17 Jahre im Amt und war viele Jahre Mitglied in zahlreichen wichtigen Arbeitsgruppen, seine Familie ist seit mehreren Generationen in der Neuapostolischen Kirche verwurzelt. Dennoch sah er ganz offensichtlich keine Möglichkeit seine theologischen Auffassungen innerhalb der NAK ausreichend deutlich zu machen. Kern des Zerwürfnisses ist – wie so oft in der Geschichte der NAK! – der Exklusivitätsanspruch dieser Gemeinschaft und ihr Festhalten an der Auffassung von der Heilsnotwendigkeit des Apostelamtes. In entschiedener Abgrenzung von der neuapostolischen Lehrmeinung hält Sepers in einer Erklärung vom 11. Dezember 2004 fest: „Das Apostelamt ... ist meines Erachtens *nicht* unbedingt heilsnotwendig, aber förderlich oder wünschenswert. Man darf unsere Wahrheit repräsentieren, aber man kann nicht sagen[,] dass der Heilige Geist nur in optimaler Form in der NAK offenbar werden kann.“¹

In einem langen und hochinteressanten Interview mit www.naktuell.de hat Sepers seine Überlegungen ausführlicher begründet und ermöglicht zugleich einen Einblick in die Situation der niederländischen NAK.² Es ist die Rede von Sprachlosigkeit,

Apathie und Stagnation. Es habe ihn immer wieder geschmerzt, dass er „überhaupt keinen Einfluss“ auf die Entwicklung der Dinge nehmen konnte – was bei einem Mann in dieser Position schon erstaunt. Sepers berichtet, dass die Gemeinden sehr unter dem Status quo leiden würden. Er habe nach seinem öffentlichen Rücktritt „unendlich viel Post“ bekommen, häufig genug voll „großem Respekt und Bewunderung“, oft mit dem Zusatz: „Wir helfen dir und beten für dich.“ Glaubt man Sepers Aussagen, geht es hier um weit mehr als um atmosphärische Störungen. Nach seiner Überzeugung ist das Vertrauen der Gemeinden in ihre Kirchenleitung nachhaltig gestört. *Eine* Ursache sieht er im Umgang mit der sog. „Botschaft“ des Stammapostels Bischoff. Dieser hatte bekanntlich Anfang der 1950er Jahre die Wiederkunft des Herrn noch zu seinen Lebzeiten verkündet. Als Bischoff verstarb, ohne dass die erwartete Wiederkunft eintrat, wurde, was bis dahin als „göttliche Botschaft“ zu gelten hatte, kuzerhand revidiert, indem man nun ausgab, „Gott hat seinen Willen geändert“.³ Diese Anmaßung, so Sepers, habe das Vertrauen vieler Gemeindeglieder in die NAK tief beschädigt: „Man hat den Fehler Gott zugeschoben, ... um sich dann wieder auf den Platz Gottes zu setzen.“ Eine andere verhängnisvolle Entwicklung sieht Sepers im Lehrkonstrukt des Apostelamtes, das im Laufe der Zeit immer mehr zu einer zweiten „Heils-Instanz“ neben Jesus Christus erhoben wurde – mit allen daraus folgenden Konsequenzen: dem Auseinanderdriften von Basis und Leitungsebene oder der Einbuße an Glaubwürdigkeit durch menschliche Fehler und Schwächen der Apostel. Das Problem scheint – auch in der Kirchenführung – durchaus erkannt, Änderungen dagegen kaum durchsetzbar. Ein Problem sieht Sepers auch in dem, was er die „Instrumen-

talisierung“ Gottes, Jesus Christus’ und des Heiligen Geistes in seiner Kirche nennt: „Wir bestimmen, wie Gott sein muss oder wie er sich verhalten muss. Wir schränken ihn ein in seinen Möglichkeiten und in seinem Raum. Wir haben uns ein Bild von Gott gemacht, das weit entfernt ist von ihm. ... Man hat das Gottesbild auf einen Menschen gestellt. Man hat das Gottesbild auf eine Vater- und Führungsfigur gestellt. Psychologisch gesehen bedeutet das: Als Kind ist mein Vater eine Bildungsfigur, jemand der mich bildet und prägt. Und so ist bei uns der Vorsteher, so ist der Apostel, so ist der Stammapostel.“

In Deutschland war Sepers bereits Ende 1997 bekannt geworden. Ein niederländisches NAK-Jugendmagazin hatte damals ein Interview mit ihm veröffentlicht, in dem ungewohnte Auffassungen zu lesen waren. So erklärte er u.a., dass dem geistlichen Wachstum der Gemeinden mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden muss und dass ein tieferes Interesse an theologischen Fragestellungen in der Laienkirche NAK dringend notwendig sei. Hier sieht er nach wie vor Handlungsbedarf: „Es muss eine tiefgründige theologische Basis geben... Wir brauchen so etwas wie einen Katechismus, wie in der evangelischen und römisch-katholischen Kirche.“

Um in der Neuapostolischen Kirche Erneuerungsprozesse in Gang zu bringen, erinnert Sepers an ihre Wurzeln und plädiert dafür, sich wieder an der Praxis der katholisch-apostolischen Gemeinden der Anfangszeit und der dort zum Teil verwirklichten Basisdemokratie zu orientieren. Den weiteren Weg der NAK sieht Sepers mit Pessimismus. Er befürchtet, ähnlich wie in der Gesamtgesellschaft und wie in anderen religiösen Gemeinschaften auch, ein Erstarken der konservativen Kräfte, während die Progressiven bzw. die Veränderungswilligen „so ganz langsam,

still und leise durch die Hintertür verschwinden. ... Ich glaube nicht an eine innere Revolution.“ – Dennoch würdigt er als einen Fortschritt: „Die Kirche hat zum ersten Mal nach 50 Jahren einen Apostel, der eine andere Meinung hat, nicht einfach in die Wüste geschickt, sondern ihm doch in guter Weise und würdevoll für die Arbeit gedankt.“

Gerrit J. Sepers praktiziert nun wieder als Arzt in den Niederlanden.

Anmerkungen

¹ Vgl. www.naktuell.de (Hervorhebung im Original).

² Vgl. www.naktuell.de/0105/0105003.html.

³ Vgl. dazu genauer: A. Fincke, Die neuapostolische Kirche im Umbruch. Zwischen Wachstum und Reformstau, EZW-Texte 146, Berlin 1999, 10f.

Andreas Fincke

PERSONALIA

Federico Tolli – Okkultist, Aussteiger, Freikatholik, Priester, Bischof. Christen sind sich oft uneinig, wenn es um theologische Streitfragen, aber vor allem, wenn es um Personen geht. Der ehemalige Okkultist Federico Tolli, Priester der Freikatholischen Kirche avancierte jüngst zum Bischof seiner Kirche. Die Freikatholische Kirche ist eine kleine Vagantenkirche die in Deutschland nie mehr als 4.000 Mitglieder hatte. Ihr jetziger Erzbischof Hilarius Ungerer provoziert gerne und ist der breiten Öffentlichkeit durch seine auf einem Donauschiff durchgeführte Frauenpriesterweihe bekannt. Das Verbreitungsgebiet der Freikatholischen-Kirche liegt auf den Philippinen und in einigen europäischen Ländern und erfreut sich regen Zulaufs. Es existiert eine gültige Weihelinie und die Union mit den Mariaviten. Laut Tolli reicht die Weihelinie der Freikatholischen Kirche aus, um in die Altkatho-

lische Kirche (Utrechter Union) als gültige Priester ohne neue Priesterweihe übernommen zu werden.

Nun zieht ein neuer Skandal am Horizont freikatholischer Historie herauf: Der von seinen Gegnern innerhalb der freikatholischen Szene als Okkultist und in der Okkultszene wiederum als „U-Boot des Vatikans“ bezeichnete 32-Jährige erhält demnächst die Bischofsweihe.

Gerade ist der Lebensweg von Federico Tolli bisher nicht verlaufen. Geboren 1972 in Landstuhl, studierte er katholische Theologie und Philosophie an den Universitäten Mainz, Hamburg, Kaiserslautern sowie an der päpstlichen Jesuitenhochschule Gregoriana in Rom. In der römisch-katholischen Kirche war er zuletzt als Zeremoniar am Vatikan tätig. Als Journalist, Redaktionsassistent und Autor schrieb Tolli für Magazine und Zeitungen (u.a. „Welt am Sonntag“) in den Ressorts Politik, Kultur, Medien. Sein Einstieg in die Esoterik begann 1998 mit der Einweihung in eine Saturnloge. Dort wurde er von dem stark christlich-rosenkreuzerisch geprägten Saturngroßmeister Immanuel in einem Zug zum Logenmeister initiiert. Im Jahre 2000 folgte die Wiederbegründung der Pansophischen Gesellschaft in Hamburg. Bekannt wurde Tolli durch die Mitbegründung des Dachverbandes Concilium GENA (vgl. MD 9/2002, 282f, und 1/2003, 31ff). Doch intern und öffentlich ausgetragene Zerwürfnisse im „dispergierenden Milieu“ des deutschen Okkultismus, Intrigen und „Hahnenkämpfe“ veranlassten Tolli, sich vom okkulten Denken und aus der thelemisch-okkulten Szene endgültig zu verabschieden. 2003 erhielt Federico Tolli die Priesterweihe durch Erzbischof Ungerer und wirkt seitdem als katholischer Priester in der Freikatholischen Kirche. Die Pansophische Gesellschaft gab er nicht auf, sondern formte sie zu einer Gesellschaft „christlich-esoterisch-гности-

sch“ Dialoges um. Den Vorsitz in dieser Gesellschaft legte er allerdings im Januar 2005 nieder.

Sein erstes theologisches Werk erwuchs aus seiner langjährigen Beschäftigung mit religiösen Randerscheinungen des Okkultismus und ihrer Bedeutung für die Theologie: „Thelema in Christentum, Logentradition und New Aeon“ weist nach, dass „Thelema“ ursprünglich dem christlichen Paradigma der „Gewissensreligion“ entspricht. Die landläufig als Magie bezeichnete Hermetische Wissenschaft ist für den designierten Bischof ein universales System der Bewusstseinsbildung, das oft von okkulten Teilgebieten übernommen, aber nicht in seiner Fülle verstanden wird. Nach Tollis Auffassung ist „Magie“ ein Weg zur Mystik. Er beruft sich als Beispiel auf die „drei Magier“ aus dem Morgenland, die als erste Christus erkannt hatten und seinem Stern folgten. Von einem gewissen „magisch-esoterischen“ Erbe könne sich auch das Christentum nicht ganz lossagen, so die Auffassung Tollis. Für ihn ist Transsubstantiation etwas anderes als Zauberei, und er sieht seinen Glauben eindeutig mit dem Bekenntnis von Nizäa und Konstantinopel im Einklang. Deshalb betrachtet er es als unsachlich und unangemessen, dass ihm von einem Teil der freikatholischen Gemeinschaft „Satanismus“ vorgeworfen wird, weil er einen Dialog mit der Esoterik anstrebt. Es bleibt abzuwarten, ob Tolli seine Gegner künftig zu überzeugen vermag, und wie sie sich nach seiner Bischofsweihe verhalten werden.

Weitere Informationen zum Thema

<http://www.freikatholische-kirche.de>
<http://www.freikatholische-gemeinde.de>
<http://www.pansophische-gesellschaft.de>

Ingolf Christiansen, Göttingen

Streitfall Biomedizin. (Letzter Bericht: 1/2004, 12ff, 35f; 11/2004, 430f) Es klang wie ein schlechter Scherz, war aber bittere Realität: Eine Texanerin, die den Tod ihrer siebzehn Jahre alten Hauskatze nicht verwinden konnte, hat sich zum letzten Weihnachtsfest für 50.000 Dollar ein geklontes Tier herstellen lassen, das dazu aus dem Erbgut der eingegangenen Katze herangezüchtet worden war. Die Besitzerin sagte, der kleine Kater sei identisch mit ihrer alten Katze und habe die gleiche Persönlichkeit wie diese. Das kalifornische Unternehmen, das die erste Klonkatze Amerikas gezüchtet hat, will bis Ende des Jahres 50 weitere Katzen klonen und hofft, bis Mai auch den ersten geklonten Hund an einen Haustierliebhaber liefern zu können.

Im Augenblick sind solche Art „Dienstleistungen“ in Deutschland noch verboten. Im Hinblick auf die Humanbiologie hatte der Nationale Ethikrat der Bundesregierung nach einjährigen Beratungen im September letzten Jahres empfohlen, an den bestehenden Einschränkungen für die Forschung mit menschlichen Embryos festzuhalten. Das 2002 verabschiedete Stammzellen-Gesetz verbietet die Herstellung embryonaler Stammzellen in Deutschland. Die Einfuhr dieser Zellen zu Forschungszwecken wurde jedoch in Grenzen zugelassen. Im Nationalen Ethikrat treffen allerdings sehr unterschiedliche Positionen aufeinander, wie aus der Stellungnahme zu ersehen war: zwölf Mitglieder sprachen sich für das Klonen zu Forschungs- und Therapiezwecken aus, und nur fünf lehnen dies ausdrücklich ab, fünf weitere wollen am Klonverbot festhalten, zeigen sich aber offen für verwandte Techniken. Obwohl also die Mehrheit der Mitglieder für ein thera-

peutische Klonen unter strengen Auflagen votiert, hatte sich der Nationale Ethikrat schließlich auf ein fünfjähriges Moratorium geeinigt.

Die Stellungnahme des Ethikrats weist einmal mehr auf die Komplexität der Fragestellung und die Schwierigkeiten sachlicher und ethischer Begründungen hin.

Michael Utsch

BÜCHER

Olaf Schumann, Zentrale Texte des Glaubens, *Radius-Verlag, Stuttgart 2002, 198 Seiten, 16,00 €.*

Die Texte der Religionen, zum Teil in kanonisierter Form, sind nicht alles, was Religionen ausmacht, sie sind aber ein zentraler Bestandteil religiöser Existenz und Riten und formen religiöse Sprach- und Denkwelten. Auch aus dem interreligiösen Dialog sind die Rückbezüge auf das Schriftgut nicht wegzudenken. Mit dem vorliegenden Buch hat Olaf Schumann eine Sammlung wichtiger Texte vorgelegt, die dem Herzen des Selbstverständnisses der jeweiligen Religionen (Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum, Islam) entstammen und einen authentischen Einblick in ihre jeweilige Spiritualität ermöglichen. Jede Religion ist mit einer kurzen Einleitung von zwei bis drei Seiten versehen, deren treffend zusammenfassende Prägnanz eine Einordnung der vorgestellten Texte ermöglicht und auch für sich als Einführung jeweils schön zu lesen ist.

Aus dem Hinduismus wurden Ausschnitte aus dem Rigveda, den Upanishaden, der Bhagavadgita und aus der südindischen Mystik ausgewählt. Zum Buddhismus finden sich u.a. die „Benares-Predigt“, Ab-

schnitte aus den Gesprächen zwischen Nagasena und Milinda, das Mettasutta, Teile des Lotossutra und einige Meditations- und Gebetstexte, schließlich ein Text des Dalai Lama. Das Judentum ist vertreten mit Abschnitten aus der hebräischen Bibel und aus dem kabbalistischen Buch Sohar, Texten von Moshe ben Maimon (Moses Maimonides) und dem Gebet für den Versöhnungstag. Zum Christentum sind es Abschnitte aus der Apostelgeschichte, den Evangelien, Paulusbriefen, das Apostolische Bekenntnis, das Nizänokonstantinopolitanum sowie eine Predigt von Johannes Chrysostomos und aus dem Islam neben einer Reihe der wichtigsten Koran-Suren ein Gebet aus der Mekka-Wallfahrtsliturgie, die 99 schönsten Namen Gottes, das Bekenntnis *Fiqh Akbar I* und schließlich ein Text des bedeutendsten islamischen Theologen al-Ghazali aus dem 11. Jahrhundert. Nach Zitaten aus den heiligen Schriften ist ein Text in jeder Religionsgruppe jeweils der Theologiegeschichte entnommen.

Kleinere formale Probleme, die in weiteren, dringend wünschenswerten Auflagen zu berücksichtigen wären: Das Inhaltsverzeichnis weist nur die fünf Kapitel zu den Religionen auf, sinnvoll wäre es, schon dort eine Feingliederung in die einzelnen Textgruppen oder schon Einzeltexte zu haben, auch sollten die Quellenverweise, die erst am Ende des Buchs stehen, schon direkt an den Texten zu finden sein. Darüber hinaus wäre es sicherlich guter Stil, nicht nur die Psalmen (Martin Bubers Übertragung), sondern alle biblischen Texte (die ansonsten der revidierten und hier noch einmal vom Herausgeber geglätteten Lutherbibel entstammen) zum Judentum aus einer vom Judentum akzeptierten Übersetzung zu nehmen.

Unbenommen bleibt, dass diesem im deutschsprachigen Bereich nach meiner Kenntnis in jüngerer Zeit einzigartig

Reader zu den großen Religionen eine weite Verbreitung und Benutzung zu wünschen ist.

Ulrich Dehn

AUTOREN

Prof. Dr. theol. habil. Dr. phil. Werner Brändle, geb. 1941, Professor für Systematische Theologie und Religionspädagogik am Institut für Ev. Theologie der Universität Hildesheim

Ingolf Christiansen, geb. 1950, Beauftragter für Weltanschauungsfragen in der Ev.-luth. Landeskirche Hannover, Göttingen.

Prof. Dr. theol. Ulrich Dehn, geb. 1954, Pfarrer, Religionswissenschaftler, EZW-Referent für nicht-christliche Religionen.

Dr. theol. Andreas Fincke, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.

Dr. theol. Harald Lamprecht, geb. 1970, Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und Geschäftsführer des Evangelischen Bundes, Landesverband Sachsen.

Dr. Rolf J. Pöhler, geb. 1949, Theologischer Referent der Siebenten-Tags-Adventisten (Norddeutscher Verband) und Lehrbeauftragter für Systematische Theologie an der Theologischen Hochschule Friedensau.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

Dr. phil. Christian Ruch, geb. 1968, Historiker, Mitglied der Ökumenischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Zürich.

Stefan Schütze, geb. 1962, Pfarrer, theologischer Mitarbeiter des Evang. Oberkirchenrats im Referat „Verkündigung“ der Kirchenleitung der Ev. Landeskirche Baden, Karlsruhe.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für religiöse Aspekte der Psychoszene, weltanschauliche Strömungen in Naturwissenschaft und Technik.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Andreas Fincke, Carmen Schäfer.
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0, EKK, Konto 660 000, BLZ 250 607 01.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 1002 53, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 601 00-66, Telefax (07 11) 601 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 19 vom 1. 1. 2005.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226